

Buchkultur

SPEZIAL

Sonderheft Österreich

204A/Herbst 2022, ISSN 1026-082X



THEMA

DAS ANDERE WIEN

MARIA LASSNIG

EINLADUNG ZUR
WIEDERENTDECKUNG

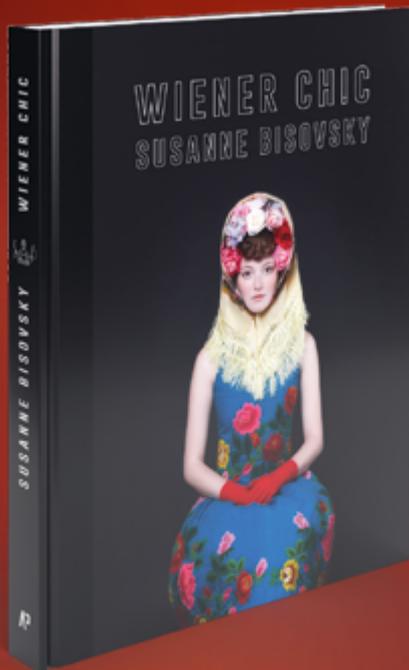
NEUE LITERATUR VON

LYDIA STEINBACHER, TANJA RAICH

**HEINRICH
STEINFEST**

CHRONIST EINER
SURREALEN WIRKLICHKEIT

Ausgezeichnete Bücher



Susanne Bisovsky (Hg.)

Wiener Chic

Wider eine glattgebügelte internationalisierte Ästhetik formuliert Susanne Bisovsky tiefgreifende, aber auch spielerische und letztlich selbstbestimmte Wege zu Bekleidung, Mode, Gewandung. Unbeirrt von Trends führt sie uns

ein scheinbar aus der Zeit gefallenes Bild der „Schönen Wienerin“ vor Augen. 304 S., durchgehend farbig bebildert, 24,5 x 33 cm, Hardcover mit schwarzem Leinenrücken, Deutsch/Englisch, ISBN 978-3-7025-1039-8, € 45,-



Roland Essl

Alpenkulinarik

Geschichten und Rezepte der alpenländischen Küche

Roland Essl widmet sich seit vielen Jahren der Erforschung der bäuerlichen Speisen im historischen Zusammenhang. Stinkerknödel, Herrgottsbscheiserl, Saumoasn, Katzen-gschroa, Sennenhupfer oder Hoamfoarkrapfen

erzählen Geschichte(n) – über die damalige Zeit sowie über so manche damit in Verbindung stehende historische Persönlichkeit wie Anna von Österreich, Josef Wenzel Radetzky, Giuseppe Cipriani u. a. 320 S., durchgehend farbig bebildert, 21 x 26 cm, Hardcover, Lesebändchen, ISBN 978-3-7025-1024-4, € 32,-



Heidi Emfried

Wiener Wiederauferstehung

Kriminalroman
Der Programmierer Adrian Stuiber kann mit seinen Algorithmen Unglaubliches bewirken. Selbst den Tod scheinen er und sein exaltierter Freundeskreis überwinden zu können. Als Stuiber jedoch eines Tages leblos am Fuß eines alten Aussichtsturms aufgefunden wird, kann ihm kein Algorithmus mehr helfen. Nominert für den Leo-Perutz-Preis 2022! 336 S., 13,5 x 21,5 cm, Softcover, ISBN 978-3-7025-1049-7, € 22,-



Boris Sandler

Kuriositäten aus der Reisetasche

Aus dem Jiddischen von Andrea Fiedermutz
Der international renommierte Schriftsteller Boris Sandler entführt mit seinen Erzählungen in eine vielfach vergessene Welt, deren Drehscheibe hierzulande einst Wien war: in jene der jiddischen Sprache und Kultur. Geschicht versteht er es in seinen Erzählungen, Reales und Fiktives zu verweben sowie Skurriles und Wehmütiges dazu zu packen. 376 S., 13,5 x 21,5 cm, Hardcover, ISBN 978-3-7025-1052-7, € 25,-



Nina Stögmüller

Raunächte erzählen

Jubiläumsausgabe
Die zwölf Raunächte zwischen Weihnachten und Dreikönigstag sind heilig, geheimnisvoll, traumhaft – oder gar gefährlich!? Mit Raunachtsmärchen, Informationen zu den Raunächten und Anregungen dazu, von der besonderen Zeitqualität dieser Nächte zu profitieren. 156 S., 21 x 21 cm, Hardcover, ISBN 978-3-7025-0684-1, € 24,-



Beatrix Binder (Hg.)

Salzburger Bauernkalender 2023

Ist die Kuh ein Klimakiller? Welches Gemüse kann man im Winter anbauen, und welche Rolle spielen „Aliens“ unter den Pflanzen? Mit diesen und vielen weiteren Fragen und Themen beschäftigt sich der Salzburger Bauernkalender 2023. Zudem stellt er Menschen vor, die neue Wege gehen. Entdecken Sie mit dem Salzburger Bauernkalender die Vielfalt dieser Region! 208 Seiten, Softcover, 16,5 x 23,5 cm, ISBN 978-3-7025-1068-8, € 12,90

Das ganze Jahr über behält unsere Redaktion die österreichischen Neuerscheinungen im Blick. Eine Auswahl davon dürfen wir Ihnen im vorliegenden Heft vorstellen und wir können verraten: Es sind so einige lohnende

Schätze darunter. Kennen Sie etwa Mela Hartwig? Oder Diego Viga? Wussten Sie, welche »Bösen Buben« sich einst in Wien herumtrieben? Wir wünschen Ihnen frohes Stöbern!

04 ... raus aus dem Schattendasein!

Von der Literatur in Österreichs Literaturhäusern

06 Heinrich Steinfest: Chronist einer surrealen Wirklichkeit

Der neue Roman vom Meister des üppigen Erzählens

09 Tanja Raich: Im Anfang war die Dunkelheit

Düster und beklemmend. Ein Abgesang auf die Menschheit

13 Lydia Steinbacher: Die scheinbar stumme Welt der Fische

»Wolgaland« erzählt die kaum bekannte Geschichte der Russlanddeutschen

17 Elfriede Gerstl: »Manchmal passe ich nicht in mein Weltbild«

Rückblick auf Leben und Werk einer unangepassten Poetin

19 Dichte Landschaften:

Literarische Erinnerungsorte

21 Das Alltägliche im Besonderen:

Neue Essay-Reihen

22 Das andere Wien: So haben Sie Wien noch nicht gesehen

26 Maria Lassnig begegnen: Eine Einladung zur Wiederentdeckung

29 Junior: Hungrige Leseratten?

REZENSIONEN LITERATUR

- 10 Dominik Barta, Isabella Feimer, Andreas Unterweger
- 11 Kurt Palm, Dirk Stermann
- 12 Diego Viga/Erich Hackl (Hg.), Vera Ferra-Mikura, Mela Hartwig
- 14 Lisbeth Exner, Maria Muhar

REZENSIONEN LYRIK

- 16 Anja Bachl, Jörg Zemmler

REZENSIONEN KRIMI

- 18 Herbert Dutzler, Beate Maly

REZENSIONEN SACHBUCH

- 20 Alexander Linsbichler, Alexander Pinwinkler/Oliver Rathkolb (Hg.), Lisz Hirn
- 25 Isolde Charim, Paul Lendvai

LESETIPPS

- 15 Österreichische Debüts | 16 Lyrik | 18 Krimi | 27 Biografien | 28 Kulinarik | 28 Ratgeber | 29 Bildbände

Buchkultur Spezial ist ein Produkt der **BUCHKULTUR** Verlags GesmbH.

Buchkultur Verlagsges.m.b.H. | Eslargasse 10, 1030 Wien, AT | buchkultur.net | +43 1 7863380 | redaktion@buchkultur.net | **Herausgeber** Michael Schnepf, Nils Jensen | **Geschäftsführung** Max Freudenschuß | **Chefredaktion** Katia Schwingshandl | **Art-Direktion & Coverillustration** Anna Frohmann | **Redaktion Sachbuch** Johannes Lau | **Redaktion** Ursula Ebel, Katharina Godler, Harald Gschwandtner, Konrad Holzer, Nils Jensen, Barbara Kadletz, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy, Johannes Kößler, Andreas Kremla, Martin Kugler, Maria Leitner, Christa Nebenführ, Maria Nowotnick, Saskia Pacher, Karoline Pilcz, Teresa Preis, Sylvia Treudl, Martin Wedl | **Druck** Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH, 1030 Wien | Daten ohne Gewähr.

Gefördert von der Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur



Aus Respekt für unsere Umwelt wird das Magazin Buchkultur umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt. Registrierungsnummer: PDFC/16-44-917

Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport



Foto: © Leonhard Hiltensauer

»Ganz leise und zart und doch auch wundervoll zupackend erzählt.«

Alexander Solloch, *NDR Kultur*

208 Seiten. Gebunden
Auch als E-Book. zsolnay.at

... RAUS AUS DEM SCHATTENDASEIN!

Eine kleine Geschichte der Literaturvermittlung: Die »Österreichische Gesellschaft für Literatur« stand am Beginn öffentlicher Literaturprogramme und feiert nun 60-jähriges Bestehen. Warum Institutionen wie sie so wichtig sind.

— VON URSULA EBEL

Als Moderatorin einer Lesung in der »Österreichischen Gesellschaft für Literatur« fragte ich kürzlich eine Autorin an, ob sie mit einem die Lesung begleitenden Gespräch, wie es mittlerweile Usus ist, einverstanden sei. Sie reagierte skeptisch, auf der Bühne wisperte die Schriftstellerin nach einigen Fragen: »Ist es nun genug?« Nachdem wir uns einvernehmlich zugewandt hatten, verließ sie flugs die Bühne.

Öffentlich über eigene Texte zu sprechen, schien ihr verhängnisvoll, die Literatur, das Gehörte, sollte für sich stehen. Geschehnisse wie dieses sind selten. Denn viele Autor/innen nehmen die Bühne primär als Ort des Gesprächs, des offenen Einblicks in ihre Werkstätten und Gedankengänge wahr. Fragen in puncto persönlicher Erfahrungen und literarischer Herangehensweisen werden bereitwillig beantwortet. Als sperrig wahrgenommene Texte sollen auf diese Weise zugänglicher sein. Die Palette an Literaturveranstaltungsformaten ist breit, wächst kontinuierlich und reicht von traditionellen Lesungen, die neben dem präsentierten Text nur Platz für ein Wasserglas und einige Besucher/innen lassen, bis hin zu Buchpartys, wo bei Drinks und Sounds Buchpremierer gefeiert werden.

Dabei ist bemerkenswert, dass das Format allein wenig über den Andrang und das Interesse der Besucher/innen aussagt, bei einem Programm zur aktuellen akademischen Forschung können ebenso viele Besucher/innen antanzen wie bei einem gut gesponserten Literaturfestival. Doch seit wann floriert Wiens literarische Szene?

Wien bietet ein dichtes Literaturprogramm. Lesungen finden an Universitätsinstituten, in Kaffeehäusern, Buchhandlungen – sowohl in den großen Ketten als auch in den kleinen liebevoll geführten –, in Theatern oder im Rahmen von Kulturfestivals, Sommerprogrammen oder touristischen Marketingmaßnahmen statt; kaum ein Ort ohne Lesung. Leicht verliert der/die Interessierte

den Überblick. Die Gefahr, den Hut drauf zu hauen, besteht durchaus. Die Popularität des Veranstaltungsorts spielt eine maßgebliche Rolle für den Erfolg einer Veranstaltung.

Literatur, die traditionell mit ihrer geringen Marktfähigkeit kämpfte, war, im Gegensatz zu heute, lange nicht auf Bühnen präsent. In der unmittelbaren Nachkriegszeit und den ersten Jahren der Zweiten Republik wurden mit den großen Musik- und Theaterbetrieben des Landes zwar die Flaggschiffe der österreichischen Kultur möglichst zügig reaktiviert, die Literatur führte vorerst ein Schattendasein.

EINE GRANDE DAME DER SZENE

1962 startete die »Österreichischen Gesellschaft für Literatur«, die dem geschriebenen Wort eine gewisse Wahrnehmung in der breiteren österreichischen Öffentlichkeit erkämpfen wollte, ihre erste Saison. Kontinuierlich wurden Einladungen an Autor/innen, Übersetzer/innen und Kritiker/innen im In- und Ausland ausgesprochen, Stipendien vergeben, Medienpräsenz und Literaturpreise auf den Weg gebracht. Am wichtigsten war jedoch die Bühne. Ilse Aichinger, Thomas Bernhard und Elfriede Jelinek absolvierten hier frühe Auftritte. W. H. Auden diskutierte mit u. a. Peter Härtling und Claude Simon, Exilautor/innen wie Elias Canetti, Jakov Lind und Frederic Morton erhielten erstmals nach ihrer Flucht vor dem NS-Regime Einladungen zu Auftritten in der Öffentlichkeit, regimekritische Autor/innen der kommunistisch regierten Staaten, etwa Joseph Brodsky oder Václav Havel, konnten im »Westen« sprechen. Hier hatte die von der öffentlichen Hand geförderte Literaturvermittlung ihren Ursprung.

Literatur wird präsentiert, die sich nicht zwangsläufig an guten Verkaufszahlen orientiert, sondern literarischer Ästhetik den Vorzug geben kann. Marktconformes Denken beeinflusst nur bedingt die Planungen, somit entsteht ein Raum für Ungewohntes und Nischen. Die Literaturgesellschaft wurde eine Art Vorbild für die



▲ Florian Neuner
Für eine andere Literatur
Klever, 280 S.



▲ Birgitte Schwens-Harrant
Übers Schreiben. 18 Positionen österreichischer Gegenwartsliteratur
Sonderzahl, 268 S.

Installation anderer österreichischer literaturvermittelnden Einrichtungen, die sich im Netzwerk »mitSprache« zusammengeschlossen haben.

Ein Blick in die Herbstprogramme dieser Institutionen macht rasch deutlich, dass die Häuser weiterhin als Spielwiese genauso für jüngere, unbekanntere Autor/innen, vergessene Stimmen wie für renommierte Autor/innen dienen. Darin liegt der besondere Wert dieser literaturvermittelnden Einrichtungen, die Hürde mag größer sein, sich in ungewohnte Refugien der Literatur zu wagen, als nebenbei einer Lesung in einem Kaffeehaus zu lauschen, doch Literatur ist hier kein Nebenprodukt, sondern die zentrale Akteurin. Die Häuser der Literatur setzen auf den realen Ort der literarischen Begegnung und das reale Publikum. Dessen Relevanz schlägt sich wiederum in Neuerscheinungen nieder:

LITERATURVERMITTLUNG UND REZEPTION

Seit 2015 findet in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur die Gesprächsreihe WERK.GÄNGE der Bachmannpreis-Jurorin Brigitte Schwens-Harrant statt, 18 Gespräche erschienen nun in Buchform. In »Übers Schreiben sprechen. 18 Positionen der österreichischen Gegenwartsliteratur« erhalten etwa Sabine Gruber, Julya Rabino-wich, Thomas Stangl und Anna Weidenholzer ausführlich die Möglichkeit, auf die präzisen Fragen zur Machart ihrer literarischen Texte zu antworten. Der Brückenschlag zwischen mehreren Werken erlaubt nicht nur die Ausleuchtung neuer Verknüpfungen und Motive, sondern erzählt wie



▲ Anton Thuswaldner (Hg.) **Der Gegenkanon. Bücher, die auf der Strecke bleiben, und solche, die auf der Strecke bleiben sollten** Otto Müller, 150 S.

nebenbei eine kleine österreichische Literaturgeschichte.

In der von Anton Thuswaldner herausgegebenen Anthologie »Der Gegenkanon« setzen sich die Autor/innen und Kritiker/innen Raphaela Edelbauer, Konstanze Fliedl, Franzobel, Gabriele Kögl, Franz Schuh, Ilija Trojanow u. v. a. sowohl mit zu unrecht gehypten Werken als auch zu unrecht vergessenen Autor/innen der Weltliteratur auseinander und erlauben damit einmalige Einblicke in ihre individuellen Leseerfahrungen. Hier trifft der kleine Prinz auf den Struwwelpeter oder Robert Seethaler auf Ursula Wiegele. Dass sich die Autor/innen mit ihren Urteilen über andere Texte überraschend weit aus dem Fenster lehnen, ist eine Besonderheit des Buchs, viel wichtiger ist jedoch der mutige Versuch der Einkreisung – Erschließung wäre ob der Dimension des Vorhabens zu viel gesagt – einer literarischen Terra incognita. Denn »Der Gegenkanon« bietet neben Schmähungen auch hymnische

Besprechungen, etwa von »Search Sweet Country« des ghanaischen Schriftstellers Kojo Laing oder vom »Büroroman« des deutschen Autors Walter E. Richartz.

Zugegeben, es gibt ausreichend brauchbaren Lesestoff auf diesem Gebiet, wagen Sie dennoch einen Ausflug in eine der Literaturinstitutionen – wo auch immer Sie zuhause sind. Der Herbst bietet sich dafür an. ■

Ursula Ebel ist Literaturvermittlerin, Literaturwissenschaftlerin und seit 2014 stellvertretende Geschäftsführerin der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.



Passen auf jedes Nachtkasterl!

ROBERT SCHNEIDER BUCH OHNE BEDEUTUNG

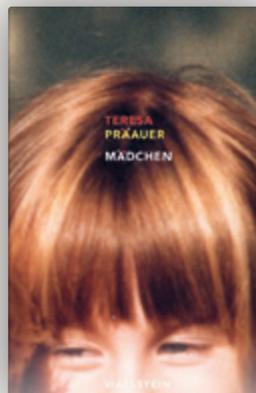
»Minutenlektüre, aber keine Schnellschüsse, sondern sorgsam komponierte Texte.«

SEBASTIAN FASTHUBER,
FALTER

»Im wahrsten Sinn des Wortes fabelhaft«

HÖRZU

212 S., geb., Schutzumschlag,
mit Lesebändchen
24,00 € (D); 24,70 € (A)
ISBN 978-3-8353-5195-0



Nominiert
Österreichischer
Buchpreis 2022

TERESA PRÄAUER MÄDCHEN

»Autobiographisches und Essayistisches, Erfundenes und Gefundenes wird zart-wild durcheinander gewirbelt, auf dass auf der Seite des / der Lesenden Glücks- und Erkenntnis-momente entstehen können.«

KATJA GASSER, ORF KULTURMONTAG

78 S., geb., farbiger Vorsatz
16,00 € (D); 16,50 € (A)
ISBN 978-3-8353-5196-7



Heinrich Steinfest
im *Portrait*

CHRONIST EINER SURREALEN WIRKLICHKEIT



Nicht zum ersten Mal bezieht sich der Meister des wunderbar üppigen Erzählens auf das Motiv des Berges. Im neuen Roman ist der Berg nicht nur titelgebend, er ist auch betrunken.

— VON SYLVIA TREUDL

Betrunken ist dieser Berg allerdings auf eine sehr sympathische Weise, nicht grölend, auch wenn er durchaus poltern kann, sondern gleichsam würdevoll, sozusagen schwebend im Schwanken. Auf die Frage, woher die immer wiederkehrende Befassung mit dem Urgestein kommt, antwortet der Autor im Interview: »Zunächst hat das ganz einfach ästhetische Gründe. Hat man schon einmal einen hässlichen Berg gesehen? Die Gestalt der Berge zieht mich an – so absurd und sinnlos es erscheinen mag, sich ihnen anders zu nähern als durch reine Betrachtung. Ich bin zwar mitten in Wien aufgewachsen, im 4. Bezirk, aber Tag für Tag die Argentinierstraße hinauf- und hinuntermarschiert, und die hat bei uns Kindern auch wirklich ›Argentinierberg‹ geheißt und führt ja in der Tat recht steil von der Elisabethkirche zum Funkhaus hinunter. Mein erster Berg, gewissermaßen als Straße verkleidet. Im aktuellen Roman hat der Berg natürlich den Sinn und Zweck, zur novellenartigen Verdichtung beizutragen. Er ist eins der Naturmotive und hat mir geholfen, die Figuren von der Welt zu isolieren, um eine größere Konzentration auf das zu erreichen, was sie sind und auf das, was sie *verbergen*.«

Isoliert sind die Protagonist/innen in der Tat – auf eine wunderbare Weise: In einer Buchhandlung auf 1.700 Höhen-

metern mit dem treffenden Namen »Bücherberg«, die ausschließlich Bände, die sich mit dem Thema Berg befassen, im Bestand hat und die im Winter geschlossen ist, weil da auch der Restaurantbetrieb in der nahe gelegenen Schutzhütte ruht. Im Allgemeinen genießt die Buchhändlerin Katharina – eine von Steinfests scharf konturierten, klugen Frauengestalten – diese Zeit in *splendid isolation* mit ihren Büchern, mit Wanderungen in der weißen Pracht. Bis sie eines Tages einen Mann im Schnee findet – halb erfroren, orientierungs- und erinnerungslos. Sie nimmt ihn mit in den »Bücherberg« – und es beginnt eine zauberhafte Geschichte, zu der in Folge eine Alpendohle, eine weitere Besucherin, höchst erstaunliche Schneepastiken – und selbstverständlich der Berg ihren Beitrag leisten. Es wäre kein Steinfest-Titel, wenn nicht viele Verästelungen im Erzählen ihren Glanz entfalten würden – bezaubernd wie der unvergleichliche Aufbau einer Schneeflocke –, aber auch deren schönste Struktur ändert nichts an der Tatsache, dass eine größere Ansammlung dieses Zaubers zudeckt, aber nicht wärmt. Und in den persönlichen Geschichten der handelnden Personen ist so manches kalte Geheimnis verhüllt.

Im Kern geht es diesmal um die Frage nach Schuld und Sühne sowie um die großartige Montage eines Buches im Buch

• **Heinrich Steinfest**, 1961 Albury, Australien geboren, wuchs in Wien auf und lebt heute mit seiner Familie in Stuttgart. Bekannt wurde er unter anderem für seinen einarmigen Detektiv Cheng, er wurde mehrfach mit dem Deutschen Krimipreis ausgezeichnet. Steinfest wechselt souverän zwischen den Genres und wurde mit seinen Büchern bereits für den Deutschen und den Österreichischen Buchpreis nominiert. Zuletzt erschien von ihm »Der Chauffeur« (Piper).



► Heinrich Steinfest
Der betrunkene Berg
Piper, 224 S.



– natürlich ein Berg-Titel, den Katharina und der Mann, den sie in anfänglicher Unkenntnis seines tatsächlichen Namens Robert nennt, einander abends vorlesen.

Es ist beinahe vermessen, sich bei einem Buch von Heinrich Steinfest auf einen einzigen »Kern« beziehen zu wollen – alles ist mit allem verbunden, die Fäden der Handlung(en) kreuzen einander, scheinen sich zu verknoten – und lösen ihr vorgebliches Verwirrspiel letztlich völlig logisch auf. Und dennoch könnte es sein, dass es für jede/n Leser/in einen bestimmten Kernsatz gibt, um den der individuelle Lesegenuss kreist.

Steinfest-Fans werden darüber hinaus in einer Sequenz des neuen Romans auf eine alte Bekannte treffen – und wahrscheinlich genauso viel Spaß an dieser unerwarteten Begegnung haben wie der Autor selbst, wenn er sich diese Art von Rückbezug gönnt:

»Wunderbar. Ich liebe das. Es ist ja nicht etwa geplant, als da plötzlich (Anm. der Redaktion: An dieser Stelle wird nicht verraten, um wen es sich handelt) in der Geschichte auftaucht. Es geschieht einfach und ich freue mich darüber, wie man sich eben freut, einem alten Bekannten zu begegnen (zumindest dann, wenn der sich zwischenzeitlich nicht zum Ungünstl entwickelt hat).«

Apropos alte Bekannte – für alle Leser/innen, die mit Bedauern schon lange nichts Neues mehr vom legendären Cheng lesen durften, gibt Heinrich Steinfest bekannt (und auch hier fügen sich die Dinge erneut nahtlos an- und ineinander):

»So reicht die Spannbreite meiner Berg-Geschichten von dem frühen, ersten Cheng-Roman, in dem der Protagonist seinen linken Arm in einer Gletscherspalte verliert (was, so merkwürdig es klingen mag, zu einer grandiosen Einarmigkeit und sechs Romanen führt, während gerade der siebente im Entstehen ist), über den Roman »Der Allesforscher«, in dem ich die eigene Höhenangst behandle (und auch das »Bad Berg« in Stuttgart eine Rolle spielt), der vor allem aber

dem Andenken meines Bruders gewidmet ist, der dreiundzwanzigjährig als Bergsteiger tödlich verunglückte. Weiter über die milden, sanften Bergkuppen des südlichen Odenwalds in den Büchern »Die Büglerin« und »Der Chauffeur«, bis hin zum »betrunkenen Berg«, gelegen irgendwo im oberösterreichischen Salzkammergut. Ein Berg, den sich Robert, der »Schneemänner« errichtende Bildhauer, als Modell nimmt.«

Der unglaublich disziplinierte Schriftsteller Steinfest gewährt einen Blick auf seinen Arbeitsplatz, wenn er seine Schreibroutine schildert: »Tagschreiber. Sehr konventionell. Beginnt in der Früh, macht zu Mittag eine Mittagspause, schreibt am Nachmittag weiter und hört am Abend damit auf. Ich bin im Grunde ein Büromensch. Dazu benötige ich einen Tisch, ordentlich aufgeräumt, sehr ordentlich aufgeräumt, weil ich Unordnung und Fülle um mich herum nicht brauchen kann, dazu ein Fenster mit Blick auf ein Stück Himmel. Der Himmel mit seinem Wechsel von Formen und Farben ist ein ziemlich guter Ratgeber in Sachen kreatives Schreiben.«

»Der Himmel mit seinem Wechsel von Formen und Farben ist ein ziemlich guter Ratgeber in Sachen kreatives Schreiben.«

—
Heinrich Steinfest

Genrezuschreibungen kümmern ihn nicht – er erzählt. Ob das Buchcover dann Kriminalroman oder Roman vermerkt, ist für ihn nicht wichtig. Bescheiden und ohne jeden Anflug von Koketterie kommentiert er seine Arbeit: »Ich bin letztlich nur Chronist einer surrealen Wirklichkeit. Ich schaue mir die Welt an und schreibe darüber. Das ist es auch schon.«

Nun, ist es nicht ganz, denn der Autor ist auch bildender Künstler, wobei er auch hier Understatement betreibt: »Während ich schreibe, kritzle ich in einem Heft herum. Eine

Art begleitendes Zeichnen, eine graphische Assistenz. Ich notiere Namen und Daten, verfertige kleine Pläne und verbindende Linien, skizziere Tiere, Gesichter und Modelle und schaffe Schmierereien – ich sage dazu auch »Telefonkritzeleien.«

Die Publikationsliste des Autors ist beachtlich – und mit jedem neuen Band gelingt es ihm, auch seine eingeschworene Leser/innenschaft immer wieder neu zu fesseln, zu überraschen.

Was allerdings immer gleich bleibt in den Büchern von Heinrich Steinfest: eine unaufdringliche und deshalb völlig überzeugende Zugeneigtheit den Menschen gegenüber, ein schlichter humanistischer Ansatz. Und damit sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt – am Motiv des Berges –, denn mit der traurigen persönlichen Erfahrung des Autors, die mit dem Berg konnotiert ist, könnte er diesem auch zürnen, ihn wegschweigen in seiner Literatur. Tut er aber nicht. Weil er Heinrich Steinfest ist. ■



► Das Interview mit Heinrich Steinfest in voller Länge finden Sie auf buchkultur.net



Buchkultur im Abo günstiger lesen.



Mit
aktuellem
Geschenk-
buch als
Abo-prämie!*

+ Ihr Jahresabo zum Vorteilspreis

Erhalten Sie 6 x im Jahr exklusive Interviews und Geschichten aus der Welt der Literatur, randvoll mit Vorstellungen von ausgewählten Neuerscheinungen. Jede Menge aktuelle Lesetipps zu den spannendsten Romanen und den interessantesten Sachbüchern.

+ Sonderhefte

Mit dem Abonnement erhalten Sie zusätzlich zum Buchkultur Magazin alle Buchkultur-Sonderhefte mit Themenschwerpunkt gratis in Ihren Postkasten und/oder die Buchkultur-App.

+ Geschenkbuch zur Wahl**



Heinrich Steinfest
Der betrunkene Berg
Piper



Tanja Raich
Schwerer als das Licht
Blessing



Gerald Hüther, Robert Burdy
Wir informieren uns zu Tode
Herder

6 x im Jahr + Sonderhefte

Digital Abo	Print Abo	Student/innen & Arbeitssuchenden Abo*
33€ jährlich	45€ jährlich in ganz Europa	Digital: 25€* Print: 38€* jährlich

*Für Student/innen und Arbeitsuchende, Nachweis erforderlich.
Angebot gültig bis 31.12.2022. Druck- und Satzfehler vorbehalten.

3 Wege zum Buchkultur-Abo

- Direkt online im Buchkultur-Shop abonnieren
- E-Mail mit einem Foto des ausgefüllten Formulars an abo@buchkultur.net
- Postkarte ausschneiden, frankieren und absenden



shop.buchkultur.net

Jetzt abonnieren!

Ich möchte folgendes Buchkultur-Jahresabo ab der nächsten Ausgabe abonnieren:

- Print Abo um 45€
 Digital Abo um 33€

- Student/innen Abo*:**
 Print um 38€*
 Digital um 25€*

Bitte wählen Sie Ihr Buchgeschenk**:

- Heinrich Steinfest (Piper)
 Tanja Raich (Blessing)
 G. Hüther/R. Burdy (Herder)

*Für Student/innen und Arbeitsuchende, Nachweis erforderlich. • Angebotsbedingungen siehe AGB auf shop.buchkultur.net. **Wahlmöglichkeit, Angebot gültig solange der Vorrat reicht • Angebot gültig bis 31.12.2022. Druck- und Satzfehler vorbehalten.

Vor- und Nachname _____
 Straße | Hausnummer | Tür _____
 Land | PLZ | Wohnort _____
 Telefon (optional) _____
 E-Mail _____
 Datum _____ Unterschrift _____

Buchkultur
 Verlagsgesellschaft m. b. H.
 Eslarngasse 10
 1030 Wien, Österreich

IM ANFANG WAR DIE DUNKELHEIT

Zwischen Archaik und Poesie: Tanja Raichs brennend aktuelle und schmerzlich schöne Erzählung »Schwerer als das Licht«

VON DAGMAR KAINDL

Die Welt, wie sie war, ist nicht mehr. Die Pflanzen werden schwarz, die Bäume verdorren und die wenigen Früchte, die noch wachsen, sind giftig. Das Meer speit alles aus, was einmal darin gelebt hat. Tiere und Menschen fallen übereinander her und die Sterne vom Himmel. Die Erde brennt und die Dunkelheit danach ist alles verschlingend. Die Geister der Ahnen raunen durch die Wälder, der Geruch der Verwesung macht sich auf der Insel breit. Die Natur stirbt und mit ihr der Mensch.

Untergangsszenarien von apokalyptisch schöner Gewalt, voller Poesie und Schrecken, Mythen und Märchen: Tanja Raich schreibt das Ende der Menschheit herbei. »Schwerer als das Licht« ist nur die Wirklichkeit: Die verheerenden Brände, die heuer wüteten, der Krieg in der Ukraine sind nur Indizien dafür, dass die Zerstörung nicht mehr aufzuhalten ist. Und wozu wir als Gattung fähig sind. Die Frau im Buch verbarrikadiert sich in ihrem Haus. Es scheint nur eine Frage der Zeit, ehe die Angreifer aus dem Norden kommen, um sie zu töten. In ihren Träumen sind sie schon da. Doch ist sie (sich) selbst die noch größere Bedrohung? »Dieses Bild«, sagt Tanja Raich, »begegnet uns aktuell sehr oft. Ich hatte ursprünglich ein Zitat vorangestellt: »Wenn einer im Glashaus sitzt, wird er den ersten Stein werfen. Das Glashaus wird über uns zusammenbrechen und die Scherben werden sich in unsere Körper bohren, bis wir ausbluten. Bis der Krieg uns zerstört.« Wir sitzen in einem Glashaus und wer den ersten Stein wirft, richtet die Waffe nicht nur gegen andere, sondern vor allem gegen sich selbst.«

Klimakatastrophen, Ressourcenknappheit, Kriege und Flucht bedrohen das fragile Gleichgewicht unseres Planeten. Gibt es noch Hoffnung? »Die Pessimistin in mir sieht wenig Positives für die Zukunft. Die Optimistin in mir hofft darauf, dass sich die schlimmsten Szenarien noch abwenden lassen, aber im Moment weist wenig darauf hin. Ich denke, dass wir wieder einen Bezug zu unserem Ursprung und unserer Umwelt finden müssen – wir sind auf dieser Welt eine Spezies von vielen, hätten wir uns so verhalten, sähe die Welt heute wohl anders aus. Hoffnung gibt mir der Erfindungsgeist der Menschheit.«

Da ist die Erinnerung an ein friedliches Zusammenleben vor dem gegenseitigen Morden, als alles noch heil war. »Dass



der größte Feind des Menschen der Mensch selbst ist, ist ein offenes Geheimnis. Ich bin überzeugt, dass wir nur als Gemeinschaft überleben werden. Das hat sich schon während der Pandemie gezeigt und verschärft sich im Moment bezogen auf Energie, Wasser und Getreide. In einer globalisierten Welt fällt uns der Egoismus wieder selbst auf den Kopf.«

Alles wiederholt sich, bis nur noch die Dunkelheit bleibt. Glaubt sie noch, dass sich alles immer wieder erneuert? »An den Kreislauf der Natur glaube ich in der Tat und dass wir verschwinden werden, aber nicht unbedingt die Erde mit uns untergehen wird.«



▲ Tanja Raich
**Schwerer als
das Licht**
Blessing, 192 S.

»Jesolo« hieß Tanja Raichs Debütroman über die Ambivalenz der Mutterschaft und den Rückfall in alte Geschlechterrollen. Im Band »Das Paradies ist weiblich« ließ sie zwanzig Autor/innen zum Thema schreiben. »Wir müssen unsere Gesellschaft neu denken, uns vom Patriarchat befreien und an einer konsensorientierten und inklusiven Gesellschaft bauen, in der jede/r sich entfalten kann. Die Welt ist dann eine bessere, wenn wir in allen Bereichen von Gleichberechtigung und sozialer Gerechtigkeit sprechen können.«

Eine Insel als Metapher für die Erde, Traumgespinste, Geister, Dunkelheit und das Aufblitzen eines neuen Tages: Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, jedem Ende auch, wenigstens in Tanja Raichs atemberaubender Parabel. »Schwerer als das Licht« ist ein (sprach-)gewaltiges Gedicht, dessen archaische Szenen an Doris Lessing erinnern, intensiv, verrätselt, von bildhaftem Sog. ■

► Das Gespräch mit Tanja Raich von Dagmar Kaindl zum Nachlesen auf buchkultur.net



Vom Land zur Stadt

Nach seinem erfolgreichen Debüt schreibt Dominik Barta über das Stadtleben.

Der junge österreichische Autor Dominik Barta hat 2009 bereits den ZEIT-Essaywettbewerb gewonnen und wohl seine Romane von langer Hand geplant: Während »Vom Land« vom nötigen Zusammenhalt und den teils schweren Bedingungen des Landlebens erzählt, spielt »Tür an Tür« nun – Überraschung – in der Stadt. Aber es geht um viel mehr in Bartas Zweitling: Kurt ist Anfang dreißig und zieht in die Wohnung seiner Tante nach Wien, wo er als Lehrer arbeitet. In seiner Klasse ist auch Ferhat, der ganz schnell die Hauptrolle in diesem Plot voll weltpolitischer Geschehnisse übernimmt. Noch dazu hat Kurt ein Auge auf ihn geworfen – der Konflikt scheint perfekt. Dazu kommt außerdem der Trennungskonflikt von Kurts bestem Freund und dessen aus Beirut stammender Noch-Freundin, die viel Größeres vorhat als eine simple Affäre. Und dann kommt Erdoğan nach Wien ...

Dominik Barta schreibt über Migration und Integration, über den idealen Nachbarn, über Freundschaft und was sie manchmal aushalten muss – alles große Themen und das auf relativ wenig Raum. Was den Text unnötig länger und holpriger werden lässt, ist die gewählte Form des Genderns (»Kolleginnen und Kollegen«, »Nachbarinnen und Nachbarn«). Dabei lohnt es sich, mehr auf Bartas erzählerisches Talent zu achten: Die Freundschaft zwischen den zwei jungen Männern beschreibt er rührend, die eigenwilligen Nachbarn zeichnet er fein. Der Wiener Sprech ist charmant eingestreut und gibt dem Roman neben all der Schwere etwas Leichtigkeit. Nun dürfen wir gespannt sein, wo sein dritter Roman spielt! ■

Maria Nowotnick

Poetisches Erinnern

Der neue Roman von Isabella Feimer besticht durch seine Sprache voller Bilder.

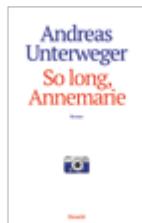
2007. Die betagte Frieda liegt im Sterben. Erinnerungen an ihre Jugend in einer kleinen niederösterreichischen Ortschaft, an die Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit ziehen ebenso vorüber wie Erinnerungen an den Ehemann und die Freundin Grete, an die kranke Mutter und den tyrannischen Vater. Diese Erinnerungen sind Bruchstücke. Atemlos erzählte Szenen, beschrieben in klingender Sprache voller Poesie und Schönheit. Sie führen in eine ferne Vergangenheit und von dort wieder zurück in das isolierte und sterile Krankenhauszimmer, während draußen Schneeflocken fallen.



▲ Dominik Barta
Tür an Tür
Zsolnay, 208 S.



▲ Isabella Feimer
Frieda
Braumüller,
176 S.



▲ Andreas Unterweger
So long, Annemarie
Droschl, 280 S.

Ein Erzähler formuliert die Vergangenheitsfragmente und die gegenwärtige Agonie einer Frau, die nicht mehr viel Zeit auf dieser Erde hat. Und hält dabei kaum inne. Dennoch ist dem Erzählen eine Ruhe und Stille eigen, die der zeit- und raumlosen Atmosphäre der Erwartung des Todes literarisch sehr nahekommt.

Es gelingt der 1976 geborenen, in Wien lebenden Autorin und Theaterregisseurin Isabella Feimer in ihrem relativ schmalen Roman eine Welt zu entwerfen, in der nicht nur Frieda und ihre Freundin Grete eine Rolle spielen, sondern auch jene niederösterreichische Ortschaft Mitterndorf. Eng ist es dort, kriegsgebeutel, jedes aufkeimende Glück muss begrenzt bleiben. Erinnerungen an die blühende Jugend werden im Angesicht des Todes formuliert und auch das nahende Sterben thematisiert. Ein in einen Roman gehülltes, stilles Totenlied auf die Großmutter der Autorin und eine wunderbare, melancholische und sprachschöne Lektüre. ■

Karoline Pilcz

Der Wind wird uns tragen

Andreas Unterwegers neuer Roman erzählt von den Tücken des Liebeslebens.

Als Herausgeber der Grazer »manuskripte« trat Andreas Unterweger in große Fußstapfen: Seit 2016 trat er die Leitung der Literaturzeitschrift gemeinsam mit deren Gründer Alfred Kolleritsch verantwortet, mit dessen Tod im Mai 2020 übernahm er die alleinige Herausgeberschaft. Wie Kolleritsch ist auch Unterweger nicht nur Schriftsteller, sondern auch ein Ermöglicher und Vermittler von Literatur. Nun ist, nach dem Debüt »Wie im Siebten« (Droschl, 2009), sein zweiter Roman erschienen: »So long, Annemarie« ist ein gewitztes Buch, das seinen Protagonisten in Zeiten des Aufbruchs von Graz aus in die Welt schickt.

Im September 2001 trifft Dani in Nantes ein, um ein Erasmus-Auslandssemester in Angriff zu nehmen. Seine Beziehung zu Annemarie ist gerade erneut in die Brüche gegangen, und er kämpft damit, emotional wieder auf die Beine zu kommen. Im Fernsehen verfolgt er die Terroranschläge in New York, er hört »Le vent nous portera« von Noir Désir in Dauerschleife, ein spontaner Trip ans Meer scheitert daran, dass der Atlantik von Nantes ganz schön weit entfernt liegt. Mit charmanter, nur manchmal allzu arg zelebrierter Umständlichkeit erzählt »So long, Annemarie« vom Versuch eines jungen Mannes, sich im Leben zurecht zu finden. Unterweger, der auch als Übersetzer aus dem Französischen arbeitet (und selbst in Nantes studiert hat), gibt seinem Helden vieles mit auf den Weg, was ihn als Autor und Leser beschäftigt hat. So ist der Roman auch eine Lektüre-Tour von Stendhal über den Symbolismus bis zu Michel Houellebecq. ■

Harald Gschwandtner

Hai unter Palmen

Kurt Palm ist das literarische Äquivalent zum Blues gelungen – hart, klebrig und ehrlich.

Wer vom österreichischen Kult-Autor immer noch Riesenaale oder Westernabenteuer mit italienischen Komponisten erwartet, unterschätzt den früheren oberösterreichischen Udo Kier-Lookalike, Künstler und Filmemacher gewaltig. Sein legendärer Roman »Strandbadrevolution« war ein Wendepunkt. Zwar hat Palm im »Bad Fucking«-Sequel noch einen Monsterfisch in den literarischen Ring geschickt, in »Der Hai im System« findet sich ein solcher aber nur mehr im Titel und einer Nebenrolle wieder. Denn Palm hat die wahren Monster, die wahren Menschenfresser, die Menschen selbst für sich entdeckt. Zu lange haben seine Protagonisten in den Abgrund geschaut, jetzt blickt uns der Abgrund direkt aus den Augen seiner Schöpfungen in die eigene verwinkelte Seele.

Mit harter Arbeit hat sich der George Romero der österreichischen Literaturszene die Position eines Tarantino erarbeitet und damit das klar ist, ich liebe Kurt Palms Werke, alles Klassiker. »Der Hai« ist allerdings außergewöhnlich: Liebevoll erzählt Palm von seinem Amokläufer, seinen hoffnungslosen Schüler/innen, seinem potenziell femizidären Polizisten und seiner trinkenden Lehrerin. »Seinen«, weil selten jemanden mit so viel gnadenlosem Verständnis von den Abscheulichkeiten, den Abgründen und Monstern in Menschengestalt erzählt hat. »Der Hai im System« singt einen palmharten Blues von denen, die wir übersehen wollen. ■

Johannes Kößler

Vatersein ist schon schwer

Achtung, Ironie! Wenn der Vater Stermann mit dem Sohne Hermann

Es ist schon ziemlich große Kunst, sich als Deutscher zu einem der lustigsten Österreicher zu mausern – und sich dabei den österreichischen Humor, der deshalb so lustig ist, weil alles so traurig ist, in bester Manier zu eigen zu machen. Der ursprünglich aus Duisburg stammende, seit 1988 in Wien lebende Dirk Stermann sei mittlerweile vollkommen assimiliert, schreibt Paul Jandl in einer Lobeshymne auf den neuen Roman der einen Hälfte des berühmtesten Late-Night-Duos des ORF: Ein größeres Kompliment kann es von einem in Deutschland lebenden Österreicher an einen in Österreich lebenden Deutschen wohl nicht geben.

In »Maksym« erzählt Stermann die wohlweislich pseudobiografische Geschichte eines kurzfristig alleinerziehenden Vaters auf der Suche nach einem Kindermädchen – das findet er schließlich in Gestalt eines jungen Ukrainers. Davor und dazwischen und danach passiert allerhand Lustiges: Etwa enttarnt der echte Autor-Stermann sehr unterhaltsam den Roman-Stermann als absenten Vater (echt lustig: Sein Sohn Hermann

bereits Banksy, weil er ihn so wenig sieht); sein eigener Vater, auf dessen haushältige Nutzlosigkeit sich Männer der nächsten Generation immer noch bequem verlassen können, fällt in die Kategorie jener Männer, die sich fragten, wieso das Klo immer sauber war und der Kühlschrank immer befüllt.

Eine vielschichtige Kritik des Vaterseins in heutigen Zeiten, triefend vor Ironie und herrlich hart an der Grenze, die ihrer eigenen Kritik die leiseste Brise aus den Segeln nimmt. ■

Katia Schwingshandl



▲ Kurt Palm
Der Hai im System
Leykam, 304 S.



▲ Dirk Stermann
Maksym
Rowohlt, 320 S.

Poetize your s(h)elves: 40 Jahre Haymon – Lyrik lesen, spüren, feiern



Anja Bachl
weich werden
Gedichte
978-3-7099-8177-1
€ 22.90



Precious Chiebonam Nnebedum
birthmarks
Gedichte.
Englisch
Deutsch
Englisch | Deutsch
978-3-7099-8162-7
€ 22.90



Ferdinand Schmatz
**STRAND
DER VERSE LAUF**
Gedicht
978-3-7099-8159-7
€ 22.90

Überall Bewegung

Ein Roman, der wie ein verborgener Schatz wieder ausgegraben wurde: Diego Viga »Die Unpolitischen«

1969. Der Roman »Die Parallelen schneiden sich«, 700 Seiten stark, kommt nicht in der Jahresübersicht neuer deutscher Literatur im »Tintenfisch« vor. Der Autor heißt Diego Viga. Ein Spanier also oder aus Lateinamerika. Was falsch war.

Denn Viga hieß eigentlich Paul Engel. 1907 im 9. Wiener Bezirk geboren, Arzt, 1935 nach Uruguay geflohen. 1938 weiter nach Kolumbien. Medizinprofessor. 1950 dann Quito, Ecuador, Ordinarius für Biologie und Pathologie, dann für Endokrinologie. 1997 dort verstorben. Er schrieb ab 1955 achtzehn Romane und drei Erzählbände. An den »Parallelen«, seinem Opus Magnum, Familienroman, Zeitroman, Fluchtroman, Psychogramm einer Generation, Untergangsdokument, arbeitete er 25 Jahre. Ende 1932 setzt das Buch ein und endet im Mai 1945. Hauptfigur ist ein Arzt, der zum Schriftsteller wird.

Anlässlich Vigas/Engels 100. Geburtstag forderte Erich Hackl in einer Hommage dringlich ein, den 1969 in der DDR publizierten Roman – in Westdeutschland war Viga fast unbekannt, in Österreich wurde er komplett ignoriert – unter dem ursprünglichen Titel »Die Unpolitischen« wieder zugänglich zu machen »zum Nutzen der Leser«. Nun liegt das Buch endlich vor, in schöner Gestalt. »Man kommt nie zur rechten Zeit«, sagt eine Figur in diesem vielfürigen, vielstimmigen Panorama-Roman des »großen Unbekannten der österreichischen Exilliteratur«, so Hackl in seinem schönen Nachwort. Steht zu hoffen, dass jetzt die richtige Zeit ist. Hoffentlich folgt bald die Roman-Fortsetzung »Das verlorene Jahr«. ■

Alexander Kluy

»Helfe ich einer, ist den vielen anderen auch nicht geholfen.«

Das bewegende, facettenreiche Frühwerk von Vera Ferra-Mikura wiederentdeckt

»Es ist nicht schön, in einem Haus zu wohnen, das angekränkelt ist.« Der von Selbstzweifeln gequälte Rupert, die besonnene Fanny und die lebenshungrige Luise müssen es trotzdem. Die Fürsorge der Mutter nehmen die Geschwister kaum wahr; zu sehr sind sie mit den eigenen Träumen beschäftigt. Die Mädchen werden letztendlich an der Gesellschaft scheitern: Luise als ungewollt schwanger; Fanny macht zwar eine gute Partie, muss aber dafür ihre Selbständigkeit aufgeben. Rupert krankt an sich selber, weder das Schreiben, eine Liebschaft, ein fröhlicher Vegetarier oder gar der tröstende Priester können ihn von den Komplexen befreien, er zweifelt sogar an seiner Männlichkeit.

Vera Ferra-Mikuras Kinderbücher sind Klassiker; ihr einziger Roman aus 1947 vergessen. Vom »Ex libris«-Redakteur Peter Zimmermann wiederentdeckt, hat er die Verlegerin Vanessa Wieser sofort gepackt. Zimmermann fasst im Nachwort das Thema treffend zusammen: die Perspektivenlosigkeit der Nachkriegs-Jugend, »geworfen in eine Welt, für die man nicht verantwortlich ist«. Erstaunlich der filmische Blick der jungen Autorin: Wie in einem Kameraschwenk streift er nächtens über die Schläfer im »freudlosen Haus«, die schlechten Möbel, Kleider über den Stühlen; in einer der beeindruckendsten Szenen begehrt Frau Kleist auf, dass sie für ihre Kinder »nur« die gute, alte Mutter, nicht auch eine Frau mit Bedürfnissen war. Ein kleiner Trost: In höchster Not solidarisieren sich die Frauen. Auch die gallige Tante Paula. ■

Maria Leitner

Hysterie, Hexen und Hurerei

Die Wiederentdeckung der Mela Hartwig in schauerhaften Kurzgeschichten

Schrecklich, hypnotisch und brutal – damit durchaus schwer auszuhalten sind die Geschichten in »Das Verbrechen«. Mela Hartwigs hauptsächlich erstmals 1928 veröffentlichte und nun neu aufgelegte Kurzgeschichten und Novellen treffen einen Nerv. Rund hundert Jahre nach der Erstveröffentlichung verhandelt Hartwig oft erschreckend zeitgemäß Vaterfiguren und romantische Beziehungsabhängigkeiten, Abtreibungen und Machtverhältnisse, Psychoanalyse und Abgründe, gesellschaftliche Erwartungen und Schönheitsstandards. Immer wieder werden Frauen in den Geschichten von anderen Figuren als hysterisch dargestellt, gemeinsam mit der männlichen Analysewelt wird das auf die Spitze getrieben. Dabei wird das Absurde nicht gescheut: In »Der phantastische Paragraph« ist eine Frau überzeugt, vom Mond schwanger zu sein und kämpft gegen ein System aus Ärzten, Hebammen und die Justiz. Die Geschichten rund um Hexenverfolgung und Waisenmädchen, die im Mittelalter angesiedelt sind, stehen etwa den Romanen der mexikanischen zeitgenössischen Autorin Fernanda Melchor in nichts nach. Bei aller Härte und Brutalität setzt auch Hartwig nicht einfach auf Schockszenen, sondern zeichnet nur allzu menschliche Figuren und bietet Stoff zum Nachdenken.

Hoffentlich endlich die Wiederentdeckung einer Autorin, die in einem Atemzug mit Ingeborg Bachmann und Marlen Haushofer genannt werden sollte. Nicht zuletzt Margit Schreiners aufschlussreiches Vorwort ist die Lektüre wert. Ihrem Plädoyer, die Erzählungen nicht als Zeiteignis, sondern im aktuellen Kontext zu lesen, kann man nur zustimmen. ■

Teresa Preis



▲ Diego Viga, Erich Hackl (Hg.) **Die Unpolitischen** Edition Atelier, 672 S.



▲ Vera Ferra-Mikura **Die Sackgasse** Milena, 304 S.



▲ Mela Hartwig **Das Verbrechen** Droschl, 304 S.

Lydia Steinbacher erzählt mit einem einzigen Wort eine ganze Geschichte hinter ihren Protagonisten.

DIE SCHEINBAR STUMME WELT DER FISCHE

VON MARIA LEITNER

In ihrem Lyrikband »Schalenmenschen« kommen sie alle schon vor – das Klavier, ein Fisch, der eine oder andere Name, nächtliche Stimmungen, vor allem aber nachdenkliche Menschen, die nach außen Alltägliches verrichten, aber einander und der Welt fremd bleiben. Nun haben sich diese Elemente zu einem außergewöhnlichen Roman verdichtet.

»Wolgaland« beginnt in einem Zimmer. Die Autor/innennamen auf den wenigen Buchrücken deuten Alexandrs Problematik und Vergangenheit an – Lore Reimer und Nora Pfeffer sind zwei der wichtigsten russlanddeutschen Schriftstellerinnen – und mit dem Zurückstellen der Noten von Schumanns »Waldszenen« an ihren Platz ist klar, wem seine Liebe noch gilt – der Musik. Er leitet den örtlichen Männerchor, quälend das Hinhören auf Stimmen, die nicht zusammenkommen wollen. Alexandr gegenübergestellt: der eigenbrötlerische Jonathan. Der sammelt Fotos, um »das Sehen zu üben«, macht Skulpturen aus Blechabfällen. Als eine neue Familie in den Ort zieht, kommt etwas in Bewegung, er beginnt seine nächtlichen Beobachtungen. Beide werden fatale Entscheidungen treffen: Alexandr beschließt wegzugehen; Jonathan ist sich seiner Gefühle endlich sicher und will sie auch zeigen. Dazwischen bewegen sich »Menschen, die zum Auslöffeln geboren sind«: Lana, Expertin für Fische; der überfürsorgliche Gregor, mit dem sie manchmal schläft; Gregors Tochter, die nach einem Unfall den Traum von Berufssportlerin aufgegeben hat (oder doch eher den Traum des Vaters?).

Wie stieß Lydia Steinbacher auf die kaum abgehandelte Geschichte der Russlanddeutschen, ein Thema, das sie mit der Figur des Alexandr aufspannt? »Im Rahmen meines Studiums habe ich in Almaty (Kasachstan) Deutsch als Fremdsprache unterrichtet. Nach einiger Recherche habe ich vor Ort mit ethnisch deutschen Einwohnern Kontakt aufgenommen und Interviews geführt. Die Erzählungen über ihre oft



▲ Lydia Steinbacher
Wolgaland
Septime, 240 S.

leidvolle, verkannte Vergangenheit haben mich lange nicht losgelassen.« Das ergab zunächst eine umfangreiche Dissertation über das identitäts- und gedächtnisbildende Potenzial russlanddeutscher Literatur: »Die Werke, die ich im Roman erwähne, habe ich auch unter diesem Aspekt untersucht.« Und was brachte sie zum literarischen Schreiben? »Ich habe mich öfter unverstanden gefühlt, die Lyrik gab dem Gefühl einen angemessenen Klang, Dinge wurden aussprechbar und blieben doch rätselhaft.«

Lydia Steinbacher stößt mit kleinen Hinweisen viele Türen auf. Sie nimmt ihre Leser/innen, wenn sie sich darauf einlassen, ganz nebenbei von der Trudarmee – Zwangsarbeit von Russlanddeutschen in der Sowjetunion – über die (kurzlebige) Wolgarepublik bis zu den »Wolfskindern« mit, in Ostpreußen elternlos Gewordene, von denen es 2013 immerhin noch 80 gab. Die Autorin hat dabei nicht nur ein Gefühl für Wort und Klang, sondern auch für Komposition. Jedes Detail passt, ohne dass es aufgesetzt wirkt, die Erwähnung der Rue de Russie in Nizza genauso wie ein beiläufig erwähnter französischer Filmtitel – Jonathan überlegt beim Anblick von Alexandrs Erinnerungsstücken, ob vielleicht Nebensächlichkeiten in Wirklichkeit das Wertvollste sind ...

Dass beim Nachforschen über die zunächst rätselhaften Fische in der Geschichte der Roman einer in Kasachstan geborenen Russlanddeutschen auftaucht (Eleonara Hummel: »Die Fische von Berlin«, Steidl 2005) verwundert dann gar nicht mehr. Klar ist auch, dass bei Lydia Steinbacher noch viel Material schlummert. ■

Skurrile Josefstadt

In 49 Kapiteln handelt Lisbeth Exner die 49 Minuten eines dramatischen Wiener Delogierungstermins ab.

Ort der Handlung ihres Romanerstlings »Realitätenhandlung« ist eine Wohnung in der Wiener Josefstadt. Dort, in dem mit »Glumpert« aller Art überfüllten Bibliothekszimmer, treffen fünf Menschen aufeinander: »ein superkorrekter Exekutor, die konfuse Vermieterin, die senile Mieterin, ein windiger Spediteur« und ein junger Mann vom Schlüsseldienst mit wirtschaftswissenschaftlichen Ambitionen, der die Szenerie mit seinen Theorien von Negativzinsen noch einmal aufpeppt. »Durchsichtig flimmernd« huscht auch noch eine Geisterfrau durch die sommerlich aufgeheizte Atmosphäre. Lisbeth Exner, ausgezeichnete Sachbuchautorin, kennt das Milieu, bringt es einem bitter und böse, von allen nostalgischen Anwandlungen befreit, nahe. Vor dem Hintergrund von tausenden Büchern, von denen aber nur der nackte vordere Schnitt zu sehen ist, wird geträumt, halluziniert, aus- und abschweifend assoziiert. Wenn man sich wundert, warum einer Whiskyflasche und einem Dienstabzeichen je ein Kapitel gewidmet wird, eröffnet einem die Autorin am Ende – bevor sie noch Bücherwände stürzen lässt – in knapper Brutalität ihren Grund. Elfriede Jelinek verspricht im Vorwort »Lustige Sachen« (Übrigens heißt eines der 49 Kapitel wie der Roman der Nobelpreisträgerin auch »Gier«). Lisbeth Exner löst dieses Versprechen ein. Auch wenn sie »lustig« auf ihre eigene Art und Weise versteht. ■

Konrad Holzer

»Der Prater ist noch immer die härteste Party«

Anschnallen und los geht's, auf einen Trip durch Maria Muhars Debütroman

Unter akutem literarischem Genieverdacht steht Maria Muhar seit ihrem Text »Schlachthausgasse«, aus der von Lydia Haider herausgegebenen Anthologie »Und wie wir hassen«, ohnehin schon.

Nun legt die 1986 in Wien geborene Autorin ihren Debütroman vor und obwohl man sich auf den ersten Seiten in einem konventionellen Coming-of-age-boy-meets-girl-wir-schießen-uns-weg-weil-unsere-zarten-Seelen-diese-entsetzlich-konventionelle-Welt-nicht-aushalten-Text befürchtet, reißt Muhar ziemlich schnell das Ruder herum und zeigt uns, was in ihr steckt.

Gefangen in einem Text-Loop, mäandern wir Leser/innen durch die rätselhafte Geschichte der drei Freund/innen und Wohnungskolleg/innen Alex, Daniel und Ruth. Kaum glauben wir uns in diesem Text einer Sache sicher zu sein, zieht uns die Autorin auch schon wieder den Boden der Erzählung unter den Füßen weg. Großartig die Momente, wenn sie die Handlung endgültig für ein paar Augenblicke ins Absurde kippen lässt.

»Lento Violento« ist ein fantastischer Trip *into sound*, durch Wien und die Peripherie, direkt hinein in unsere Leser/innengehirne, Verwirrung mit Konzept vom Feinsten.

Abschließend sei Protagonistin Alex noch die Angst vor der Verfolgung durch die Literaturpolizei genommen. Der Verdacht, dass hier illegaler Seelenmüll in Romanform verkauft werden könnte, hatte sich schon auf den ersten Lesemetern zerstreut. Und wer »Hardcore Vibes« von Dune gleich zu Beginn seines Textes zitiert, der ist ohnehin über jede Kritik erhaben. ■

Barbara Kadletz



▲ Lisbeth Exner
Realitätenhandlung
Salis bei Elster & Salis, 144 S.



▲ Maria Muhar
Lento Violento
Kremayr & Scheriau, 208 S.

Literaturedition
Niederösterreich

Herbst 2022

Neuerscheinungen

Das Los der Irdischen. Szenen und Dialoge.

Julian Schutting
Mit einem Nachwort von Gerhard Zeillinger
und Bildern von Albin Schutting.

In diesem Jubiläumsband sind erstmals
über die Jahre verfasste Sprech- und
Lesetexte von Julian Schutting versammelt.

375 Seiten, Hardcover, 13,5 x 23,5 cm
ISBN 978-3-902717-67-2, € 24,-



Auftauchen 2 Neue Literatur aus Niederösterreich Anthologie

Hg. von Wolfgang Kühn
Mit Fotos von Eva Kern

In Band 2 der Newcomer-Reihe „auftauchen“
setzen sich frische 10 Autor*innen mit der
Frage nach Heimat und ihrer niederösterreichischen
Identität auseinander.

191 Seiten, Hardcover, leinengebunden, 18 x 25 cm
ISBN 978-3-902717-68-9, € 24,-



Debüts ÖSTERREICHISCHER AUTOR/INNEN



In einer Welt, die von Konsum und Egoismus geprägt ist, wollen Viktor und Patrizia eine Rebellion anzetteln. Ein Roman über die Suche nach dem Lebenssinn.

▼ **JOHANNA WURZINGER**
Und das Universum schweigt
Salis bei Elster & Salis, 400 S.

Auf einem Campingplatz in der italienischen Maremma wird Zusammenhalt auf die Probe gestellt. Sensibler Roman über das Lebensgefühl einer Generation.

▼ **ANNA-MARIA STADLER**
Maremma
Jung und Jung, 224 S.



Im Chopinhof, einem Gemeindebau in Wien, treffen Welten aufeinander. Eine Geschichte vom Erwachsenwerden und den Narben der Vergangenheit.

▲ **ANNA SILBER**
Chopinhof-Blues
Picus, 246 S.

Aus unterschiedlichen Motiven flippen Ines, Heide, Katalin und Milka scheinbar aus dem Nichts aus. Manchmal können Steine eben nur mit Gebrüll aus dem Weg geräumt werden.

▲ **URSULA KNOLL**
Lektionen in dunkler Materie
Edition Atelier, 248 S.



Nach dem Tod von Elfis Vater verschiebt sich das dörfliche Gefüge der »Rotte«. Abgründe der Provinz Anfang der 70er im Voralpenland.

► **MARCUS FISCHER**
Die Rotte
Leykam, 304 S.

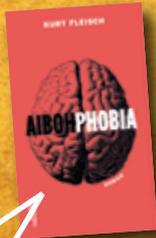


Als Kostümbildnerin versucht Ada der Welt zu entkommen, die verdrängte Vergangenheit holt sie bald jedoch ein. Von Horizonten, die sich unaufhörlich verschieben.

◀ **MINU GHEDINA**
Die Korrektur des Horizonts
Otto Müller, 508 S.

Der angesehene Psychiater Dr. H. behandelt einen Patienten mit Wahnvorstellungen und verliert dabei selbst den Halt. Wer ist nun Arzt und wer Patient?

► **KURT FLEISCH**
Aibohphobia
Kremayr & Scheriau, 176 S.



Vom Gemeindebau bis zur Psychiatrie: Bei den Debüts aus Österreich ist dieses Jahr alles dabei.

Ein Erzählband über (moderne) Formen der Arbeit. Woraus formt sich die Identität der Menschen, was ist ihr Nutzen, wie verändert uns Künstliche Intelligenz?

◀ **MAGDALENA SCHREFEL**
Brauchbare Menschen
Suhrkamp, 183 S.



Die Journalistin Valerie Vogler wird zu der Künstlergruppe AURORA eingeladen. Die zunächst einzigartige Chance entpuppt sich als ein Horrortrip.

▼ **CONSTANTIN SCHWAB**
Das Journal der Valerie Vogler
Droschl, 128 S.



Versatzstücke unterschiedlicher Biografien: Eine junge Frau muss sich von der belasteten Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern befreien.

◀ **BETTINA SCHEIFLINGER**
Erbgut
Kremayr & Scheriau, 192 S.



Im Dorf Krimmwing haben es die schwer, die anders sind. Die Rückkehr eines Dorfbewohners stellt die gesellschaftlichen Normen auf den Kopf.

▲ **ANNA HERZIG**
Die dritte Hälfte eines Lebens
Otto Müller, 140 S.

Aus der Psychiatrie heraus versucht die Protagonistin wieder Boden unter den Füßen zu bekommen.

▲ **LENA-MARIE BIERTIMPEL**
Luftpolster
Leykam, 192 S.

Ein Erzähler, der nach einem Suizidversuch seinem verlorenen Geliebten aus der Psychiatrie Texte schreibt: Ein Semi-Briefroman zwischen Trauma und Depression.

► **MORITZ FRANZ BEICHL**
Die Abschaffung der Wochentage
Residenz, 176 S.



Austritt aus dem Einmachglas

»mitten im Umbruch merkst du du kannst Segel setzen«

Wohin fliegen wir im Leben mit dem Web 2.0? Es ist immer wieder die Suche nach Halt in dieser Welt voller Anglizismen, Filter und Trends, die uns im Debüt »weich werden« von Anja Bachl begegnet. Die Autorin macht es möglich, den »Schimmer von den Konturen« zu lösen und mit einer Wacholderfee darüber zu philosophieren, wie man das Leben schreibend transzendieren kann.

»ich würde mich gerne unter deine Sprache legen/ und dann warten bis du ein Wort aus mir machst«, sagt hier das lyrische Ich zu einem Du, das unergründlich und verborgen bleibt. Manchmal möchte man als Leser/in die Zeilen sortieren, Beistriche und Rufzeichen setzen. Auf diese verzichtet Anja Bachl aber zurecht! Gekonnt und ohne moralischen Zeigefinger stellt sie unsere Abhängigkeit von zwischenmenschlicher Kommunikation zur Diskussion und beweist, wie sich das Unausgesprochene im Subtext verflüchtigen kann. Gerade eben noch greifbar wird es im nächsten Moment von Seeungeheuern verschluckt.

Auch die Notwendigkeit von Sprachvielfalt wird hier aufgezeigt und der Reiz an Wörtern wie »self fulfilling prophecy«, die Eingang in unseren Alltag finden. Wie geht man mit den neuen Ausdrücken unserer Zeit um, insbesondere als Dichter/in? Am besten, man schneide »die Stunde zwischen jetzt und nachher in Streifen«, so die Empfehlung.

Und Anja Bachls Lösungsansatz: Listen und Gebrauchsanweisungen, die zum Innehalten einladen und die irgendwo zwischen Yoko Ono und Rose Ausländer liegen. Die Autorin bietet ein kluges und keckes Kirigami (japanische Schneidekunst) und nimmt uns auf eine Luftfahrt zwischen Sprach- und Ich-Werdung mit. ■



▲ Anja Bachl
weich werden
Haymon, 120 S.

Viel Wir und viel Uns

Jörg Zemmler mit neuesten Gedichten, in denen es um die Liebe geht. Aber nicht nur.

»Wir wussten nicht warum/ Nur Zweifel gab es keine« – Jörg Zemmler ist also der Urheber der Gedichte aus dem obgenannten Band. Und er hat einiges zu bieten: Der geborene Bozener und in Wien lebende Autor und Slammer bringt die Texte ins Schwingen mit seiner trockenen wie anarchischen Art. Beispielweise der Text: »Was uns glückte ein Kubus Lego/ Vier Meter fünf im Wald/ Ganz bunt und gar/ Dem Wetter/ Beständig« erzählt geradeaus und mit ordentlichem Witz dahinter vom herrlichen Leben, wenn man's will. Wer's nicht mag, bitte wegschauen. Aber es entgeht einem dabei was.

»Afinabi das Wort durch die Finger blinzeln«, heißt es an anderer Stelle, da spielt er mit Dialekt und jandlt dahin, »Und Sima ich/ Sima du/ Sima wir«, so geht es aus, das Gedicht, und macht einen doch froh: Immerhin ist Zemmler nicht nur Protestsongcontest-Sieger, sondern auch österreichischer Slam-Meister des Jahres 2009 und hat seine ersten Texte im kleinen wie feinen Klever-Verlag veröffentlicht.

Er ist also nicht nur ein Schreiber mit Hintergrund, sondern auch eine Art Soundkünstler; und ein besonderer Zeichner mit den beigegebenen Illustrationen zu diesem Band, die eigenwillig zwischen Wort-Zeichen und gewolltem Nonsens changieren.

»Wenn wir/ Uns trauten/ Und wir/ Trauten/ Uns viel«, geht er ins Eingemachte, der Zemmler. Und getraut hat er sich viel und ist nicht gestolpert. Geschweige denn gefallen. Erfrischendes und Haltbares zugleich. Wie sagt er an anderer Stelle: »Tricksen mochten wir«. Es passt. Und dabei sind die Lieder Liebesgedichte! ■



▲ Jörg Zemmler
Wir wussten nicht warum/ Nur Zweifel hab es keine
Limbus Lyrik, 96 S.

Katharina Godler

Nils Jensen



Sie traf sich ein Jahr lang auf ein Stelldichein mit der Poesie: Simone Hirth schreibt – natürlich poetisch – über das überraschend abwechslungsreiche Leben mit der Poesie.

◀ **SIMONE HIRTH**
365 Tassen Kaffee mit der Poesie
Literaturedition Niederösterreich, 180 S.



Der niederösterreichische Sachbuchautor und Dichter Vyoral beobachtet in diesem »Tagebuch« von seinem Niemandland aus das Wetter.

◀ **HANNES VYORAL**
ostinato. ein tagebuch
Verlagshaus Hernalds, 127 S.



Radičević war bisher jüngste Grazer Stadtschreiberin. Ihr zweiter Gedichtband in schöner Ausstattung.

◀ **JANA RADIČEVIĆ**
Zone des neutralen Druckes
Edition Thanhäuser, 76 S.



Lyrische Anmerkungen und Reaktionen auf die Krisen, die uns alle betreffen. Zum Hoffnungschöpfen.

◀ **CHRISTL GRELLER**
berichte von der innenfront
edition lex liszt, 120 S.

»MANCHMAL PASSE ICH NICHT IN MEIN WELTBILD«

Am 16. Juni hätte die Wiener Schriftstellerin Elfriede Gerstl ihren 90. Geburtstag gefeiert. Ein Versuch, sich kurz zu fassen.

— VON MARTIN WEDL

Elfriede Gerstl stand nicht gerne im Mittelpunkt, sie nutzte ihre »randständige« Position für präzise Beobachtungen, die sie in kurze Texte mit vielen kleinen Widerhaken verarbeitet. Beim Lesen verfangen sich diese unmerkelt und die tiefere Bedeutung entfaltet sich erst später. Die Wiener Autorin hat in mehr als 50 Jahren ein relativ schmales Œuvre hinterlassen, das aus Gedichten, Essays, einem »Roman«, Hörspielen und Prosa besteht. Viele der Texte sind kurz und vordergründig »leicht«. Sie schrieb bereits über die vielschichtigen Benachteiligungen von Frauen, als ihr der Begriff des Feminismus noch unbekannt war und analysierte schonungslos die Verwerfungen des österreichischen Kulturbetriebs. Anfangs noch stark von der Wiener Gruppe inspiriert, fand sie zu ihrem eigenen Stil, der seinen Reiz aus größtmöglicher Verknappung, augenzwinkernder (Selbst-)Ironie und dem Diminutiv bezieht, wie er dem Österreichischen typisch ist. Spät wurde Gerstl mit renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet, doch auch eine fünfbandige Werkausgabe im Literaturverlag Droschl (2012–2017) und etliche Würdigungen befreundeter Schriftsteller/innen wie Elfriede Jelinek, Sabine Scholl oder Franz Schuh sorgten meist nur für ein kurzes Aufblitzen des Interesses an dieser ebenso zentralen wie unscheinbaren Persönlichkeit des österreichischen Literaturbetriebs.

Elfriede Gerstl kam 1932 als einziges Kind jüdischer Eltern zur Welt. Deren Scheidung machte erste Risse in der vermeintlich sicheren Welt des Kinds sichtbar. Zur existenziellen Bedrohung wurden die Jahre ab 1938, als die systematische Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden auch in Österreich einsetzte. Als der Druck immer größer wurde, konnten sich Mutter und Tochter nach dem Tod der Großmutter im Sommer 1942 der Deportation nur entziehen, weil sie sich versteckten. Mit großem Glück

und der Unterstützung einiger Nachbar/innen gelang es den beiden, den Holocaust zu überleben. Erst mit 16 Jahren besuchte die kontaktscheue junge Frau eine Schule, legte mit 19 Jahren die Externistenmatura ab und inskribierte an der Wiener Universität zunächst Medizin, später Psychologie. Erste Gedichte und Kurzprosa erschienen ab Mitte der 1950er-Jahre in Literaturzeitschriften. Es folgten eine – später geschiedene – Ehe, die Geburt einer Tochter, ein »Fluchtversuch« nach Berlin und Jahre der Rastlosigkeit, ehe sie 1979 in Wien ihre kleine Wohnung im 1. Bezirk fand.

Über die prägenden Jahre des nationalsozialistischen Terrors hat Gerstl nur dann gesprochen, wenn sie sicher war, damit nicht (erneut) zum Opfer gemacht zu werden: »Ich möchte nicht als lebend gebliebene Anne Frank gesehen werden« (1989). Am beeindruckendsten hat sie ihre (Schreib-)Biografie 1995 in dem Text »Kleiderflug oder lost clothes« verarbeitet. In 13 Abschnitten fächert sie darin ihren Lebenslauf auf und erforscht mit der ihr eigenen Leichtigkeit den Zusammenhang zwischen Leben, Schreiben und Sammeln. Seit den 1970er-Jahren sammelte sie nämlich Vintage-Kleidung und veranstaltete einige Modeschauen: »literatur und sammeln entspringt einem mangel / irgendeinem mangel trotz der fülle entgegengesetzten«.

In der Reihe »Autorinnen feiern Autorinnen« der Stadt Wien würdigte Sabine Scholl im Juni 2022 die befreundete Schriftstellerin mit einem Essay zum »Kleiderflug«. Scholl untersucht darin die zahlreichen künstlerischen und biografischen Aspekte des Texts und stellt am Ende die Frage, ob sich die Situation schreibender Frauen seit 1995 wesentlich verbessert hat. Wäre ihre Stimme nicht 2009 verstummt, Elfriede Gerstl würde entschieden verneinen. ■

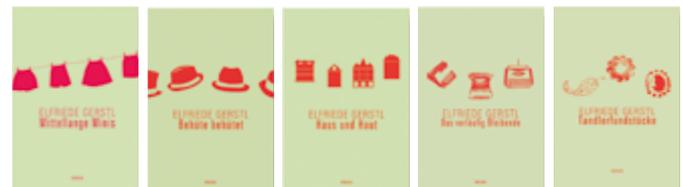


► Sabine Scholl
Über Elfriede Gerstl
Mandelbaum, 96 S.



▲ Elfriede Gerstl
»wer ist denn schon zu hause bei sich«
Zsolnay, 320 S.

▼ Elfriede Gerstl
Werkausgabe in fünf Bänden
Droschl, ca. 1.730 S.



Martin Wedl ist Mitarbeiter des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek und Mitherausgeber der Werkausgabe von Elfriede Gerstl (Band 3-5).

Der Feigling hinter dem Mörder

Die Polizei sollte man nicht unterschätzen, nicht einmal in Wien ...

Leopold, 3. Semester Jus, ist ein rassistischer, rechter Ungutl. Er hält sich für gescheit, schlagfertige Antworten fallen ihm leider erst im Nachhinein ein, und als ihn die blonde Marinca nach der Vorlesung als »kleinen Nazi« verspottet, gerät er ordentlich ins Stottern. Eigentlich gefällt sie ihm, würde auch besser zu ihm passen als die nervende Esther. Aber Kroatin und Linke – die Verbindungsbrüder werden das sicher nicht goutieren. Und die sind immerhin so was wie ein Rückgrat für ihn, auch wenn sie eher beim Türken saufen statt etwas gegen die Einwanderer unternehmen. Als ihn ein Kommilitone aus Freiburg anwerben möchte, sieht Leo den Zeitpunkt gekommen, die Fantasien vom »selber aufräumen« Wirklichkeit werden zu lassen. Seine ersten Anschläge werden in den Medien als »Döner-Morde« breitgetreten, die Befriedigung hält allerdings nicht lange an. Dann geht einiges schief ...

Herbert Dutzler hat sich krimimäßig schon länger abseits seiner erfolgreichen Altaussere-Reihe umgesehen, »In der Schlinge des Hasses« ist der dritte Fall auf anderem Terrain. Bemerkenswert der Blick für Details: Den absurden Werbespruch »Döner macht schöner« gibt es in Wien tatsächlich! Zwischen Leos Bemühungen, sich und seine Pseudo-Überzeugungen durch Morde zu etwas Besonderem zu machen, schieben sich Episoden aus der Kindheit: alkoholkranke Mutter, dominanter Vater – kennt man, aber wie dann aus dem Insektenquäler bloß ein mieser Vaterimitator wird, ist raffinierter gestrickt als es anfangs scheint. ■



◀ Herbert Dutzler
In der Schlinge des Hasses
Haymon, 352 S.

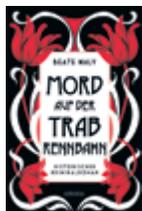
Maria Leitner

Alt-Wiener Krimi

Neue Episode rund um das lebenswerte Ermittler-Duo Ernestine und Anton

Wien 1926. Die Stadt hat sich einigermaßen von den Kriegswunden erholt, man widmet sich wieder diversen Lustbarkeiten, vergnügt sich im Prater und genießt Guglhupf. Die pensionierte Lateinlehrerin Ernestine Kirsch findet neuerdings Gefallen an Pferdewetten und liebt es, den Sonntag auf der Trabrennbahn in der Krieau zu verbringen. Ihr Freund, der ehemalige Apotheker Anton Böck, begleitet sie eher unwillig. Als ein junger Jockey, auf den die Wettfreunde sämtliche Hoffnungen setzen, tragisch in einer der Stallungen verunglückt, ist Ernestines Neugier geweckt. Tatkräftig schnüffelt sie herum und kann Antons zukünftigen Schwiegersohn, den Polizeibeamten Erich Felsberg, tatsächlich unterstützen und zur Klärung des Falles beitragen.

Eine flotte Handlung samt Einblick in das Familienleben von Anton und Ernestine, gekonnt gestrickte Dialoge und lebenswerte Charaktere zeichnen diesen charmanten Wien-Krimi aus. Die sich historisch anbahnende Wirtschaftskrise wird hier weitgehend ausgeblendet, die beginnende Judenfeindlichkeit klingt erst zart an, und die Schattenseiten der wachsenden Metropole kommen nur am Rande vor. Aber man lernt während der Lektüre ganz nebenbei so einiges über Wien. Bereits zum siebten Mal schaltet sich Ernestine in Kriminalfälle ein und ermittelt Miss Marple-mäßig auf eigene Faust. Die Wienerin Beate Maly versteht es, illustre Atmosphären zu erzeugen sowie »Typen« zu erschaffen und ihre Leserschaft in den Glanz eines Alt-Wiens zu entführen, das heute nur mehr zu erahnen ist. Leichtfüßige und unterhaltsame Krimilektüre! ■



◀ Beate Maly
Mord auf der Trabrennbahn
emons, 240 S.

Karoline Pilcz



Fünf Ausgangssituationen, zehn Geschichten: Ein Krimibuch an der Grenze zwischen Nervenkitzel und Lachsalve.

◀ **ANDREA FEHRINGER, THOMAS KÖPF**
Die Perspektive des Zwielfichts
Ueberreuter, 240 S.

Bei der Beerdigung von Joe Prohaskas Tante vertraut ihm Jugendliebe Lydia an, dass Olga vielleicht keines natürlichen Todes gestorben ist. Er nimmt die Ermittlungen auf.



▶ **SILVIJA HINZMANN**
Tausend wogende Wellen. Prohaskas fünfter Fall in Istrien.
Wieser Verlag, 280 S.



Nach dem Suizid eines Kunstexperten beginnt Chefinspektor Martin Ruprecht zu zweifeln. War es wirklich Selbstmord? Fortsetzung der Salzburger Krimireihe.

◀ **ERNST KAUFMANN**
Blanke Gier. Inspektor Ruprecht und die Kunst
Verlag Anton Pustet
Salzburg, 300 S.

Sardinien ist dafür bekannt, dass die Menschen dort besonders lange leben. Wurde die 102-jährige Tzia Grazia ermordet? Mira und Vesna wollen es wieder wissen.



▶ **EVA ROSSMANN**
Tod einer Hundertjährigen. Ein Miravalensky-Krimi
Folio, 304 S.

DICHTE LANDSCHAFTEN

Reisen zu literarischen Schaffens- und Erinnerungsorten – dichterisch und ganz persönlich

VON SASKIA PACHER

Wirken Räume, in denen Schriftsteller/innen gelebt und geschrieben haben, automatisch inspirierender als andere? Kann man von alten Gemäuern mehr Geschichten ablesen, wenn sie Autor/innen während ihres Schaffensprozesses Schutz geboten haben? Die Frage, was Orte und Dinge, die mit literarischen Persönlichkeiten assoziiert werden, über die Texte erzählen, die in ihrer Gegenwart geschrieben wurden, beschäftigt sowohl Literaturinteressierte als auch Museen und Archive. Nicht nur mit den Werken der Autor/innen in Verbindung gebrachte Gegenstände wie Schreibmaschinen und Briefe stellen relevante Spuren ihrer Literatur dar, sondern auch Gebäude und einzelne Räume, die ihr Alltags- und somit ihr Schreibleben geprägt haben und bei der Inszenierung ihres Schriftsteller/innen-Daseins für die Nachwelt in den Vordergrund treten.

In Erinnerung an das hundertjährige Bestehen des Bundeslandes Niederösterreich entstand der mit zahlreichen eindrucksvollen Fotografien ausgestattete Bild- und Textband »Hier ist Literatur«, für welchen zeitgenössische Autor/innen eingeladen wurden, zu ausgewählten Pilgerstätten literarischer Erinnerung zu reisen und davon zu berichten. Sie hatten absolute künstlerische Freiheit, was die Beschreibung der Begegnungen mit ihren Vorgänger/innen und deren anhaltenden Prä-

senzen betrifft, was den Raum für persönliche Annäherungen und Fragestellungen schuf. Eingeleitet von einer Betrachtung über die Mechanismen und die Geschichte des literarischen Erinnerns aus dem Blickwinkel einer archivarischen und museologischen Theorie und Praxis führen u. a. Ana Marwan, Mieze Medusa und Helmut Pechina zu den Gedenkstätten berühmter Autor/innen wie Ingeborg Bachmann und Franz Kafka in Niederösterreich.

Auf ein ähnliches Abenteuer begab sich Brita Steinwendtner für ihr Buch »An den Gestaden des Wortes«, indem sie Reisen quer durch Europa unternahm, um zwölf Schriftsteller/innen auf ihren poetischen Lebenswegen zu begleiten; etwa mit dem Geist von Stefan Zweig den Kapuzinerberg in Salzburg hinauf, auf den Spuren von Adalbert Stifter in die Landschaften um das Tote Gebirge oder in Gedanken an Ilse Aichinger nach Nienendorf an der Ostsee.

Beide Publikationen sind definitiv mehr als herkömmliche literarische Reiseführer; sie veranschaulichen respektvoll und kreativ den Dialog zwischen der dichterischen und der realen Welt und motivieren dazu, umgehend einen Reiseplan für die beschriebenen literarischen Hotspots zu erstellen. ■



▲ Helmut Neundlinger, Julia Stattin, Katharina Strasser, Fermin Suter (Hg.)

Hier ist Literatur. Reisen zu literarischen Erinnerungsorten in Niederösterreich
Literaturedition Niederösterreich, 535 S.



▲ Brita Steinwendtner
An den Gestaden des Wortes
Otto Müller, 384 S.

GEORG BIRON

Der Wiener Schriftsteller, Reporter und Drehbuchautor – Jahrgang 1958 – hat unzählige Kulturprojekte realisiert (z. B.: *Qualtinger lebt!*) und Preise (u. a. Theodor-Körner-Preis für Literatur) und diverse Kunststipendien erhalten. www.biron.at



© Foto: Privat



© Coverfoto: Alfred Pany

„Ich bin von den verschiedensten Menschen immer wieder ermuntert worden, meine Autobiografie zu schreiben. Weil ich so viel unterwegs war. Weil ich so vieles erlebt habe. Mein Verleger Lojze Wieser hat aber nach zahlreichen Gesprächen eingesehen, dass ich keine Autobiografie im üblichen Sinn liefern will. Aber zu einem autobiografischen Roman als ersten Teil einer Trilogie konnte er mich überreden. Und ich muss sagen: Das Wörtchen dieser Memoiren hat mir sogar viel Freude gemacht, denn es ist mehr als eine Chronik der Ereignisse, bei der sich im Kleinen das große Ganze spiegelt. Schnell wurde mir klar: Für dieses Buch muss ich nicht viel dichten. Das Problem besteht eher darin, meine Erinnerungen glaubhaft zu machen.“
Georg Biron

Ökonomen, die die Welt veränderten

Zehn Porträts von Wiener Wirtschaftswissenschaftler/innen aus vier Generationen

Lang, lang ist's her: Vor 100 Jahren zählten österreichische Wissenschaftler/innen zur absoluten (und durch viele Nobelpreise anerkannten) Weltspitze. Und zwar nicht nur, wie heute, in einzelnen Fachdisziplinen, sondern auf breiter Front – von Physik, Chemie und Geologie über Medizin und Psychologie/Psychiatrie bis hin zur Philosophie. Und, nicht zu vergessen: in der Ökonomie. Die Ideen der »Österreichischen Schule der Nationalökonomie« – vier Generationen von Wirtschaftsforschern, unter ihnen Carl Menger, Ludwig Mises, Alois Schumpeter, Friedrich Hayek, Fritz Machlup oder Oskar Morgenstern – prägten die Weltwirtschaft nachhaltig und geraten heute, in einer ernsten Krise der Mainstream-Ökonomie, wieder vermehrt in den Blickpunkt.

Was diese klugen Köpfe miteinander verbindet – und auch, was sie trennt – steht im Zentrum des brillanten Buchs des Wiener Wissenschaftsphilosophen Alexander Linsbichler: In zehn Porträts führt er, fundiert und zugleich gut lesbar, durch die Lebens- und Ideenwelten dieser Meisterdenker – und, ja, auch einer Meisterdenkerin: Die heute weitgehend vergessene Martha Stephanie Braun würdigt Linsbichler als Pionierin einer umfassenden Theorie staatlicher Geld- und Wirtschaftspolitik.

Gemein ist fast allen Vertreter/innen der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, dass sie im demokratiefeindlichen, illiberalen und antisemitischen Klima ab den 1920er-Jahren irgendwann ins Ausland gingen. In vielen Fällen machten sie dort große Karriere. Zurück kam praktisch niemand. ■

Martin Kugler

Der »arische« Amadeus

Die Internationale Stiftung Mozarteum stellt sich erstmals ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit.

1841 öffnete sie ihre Tore: Die »Internationale Stiftung Mozarteum« – jene ehrwürdige Institution, welche sich bis heute verdienstvoll um die Mozartpflege kümmert. Im Dritten Reich allerdings tat sie sich wenig »verdienstvoll« hervor: Sie war gut integriert in die Maschinerie des nationalsozialistischen Systems, trat stolz im Dienste der Reichspolitik auf und Wolfgang Amadé Mozart wurde als Komponist und »deutsches« Genie instrumentalisiert.

Endlich wird diesem dunklen Fleck in der Geschichte der Stiftung nicht bloß nachgegangen, er wird vielmehr aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, in die Geschichte eingebettet und allem anhand von Bildern und Dokumenten aus dem stiftungseigenen Archiv wissenschaftlich und fundiert aufgearbeitet. Dabei zeigt das Team rund um die Historiker Alexander Pinwinkler und Oliver Rathkolb nicht

nur, wie sehr die Person Mozart vom Terrorregime vereinnahmt wurde und wie wahnwitzig manche Projektziele unter den Nazis waren, sondern auch wie vielfältig und über welche lange Zeiträume (nämlich weit über das Kriegsende hinaus) die Stiftung über personelle Kontinuitäten in die NS-Kultur eingebunden war. Spannend zu lesen sind die Ausführungen und gefundenen Antworten auf so manche Fragen – und sie verstehen sich nicht als »Endpunkt«, sondern vielmehr als Auftakt zur weiteren kritischen Auseinandersetzung mit der Haltung der Stiftung vor, während und nach den Jahren des NS-Regimes. Ein zweiter Band ist bereits in Planung. Wichtiges Buch! ■

Karoline Pilcz

Alles Ibiza oder was?

»Macht Politik böse?«: Lisz Hirn nimmt den krisengebeutelten Berufsstand ins Visier ihrer philosophischen Betrachtungen.

Wird man zwangsläufig korrupt, wenn man in die Politik geht? Oder werden nur korrupte Leute Politiker/innen? »Macht Politik böse?« Die Skandale der letzten Jahre legen diese Vermutung nahe. Das Vertrauen in die Politik(er) und die Unabhängigkeit der Medien ist erschüttert, ganze gesellschaftliche Gruppen fühlen sich unterrepräsentiert. Demokratie scheint nur noch in Akten des zivilen Ungehorsams zu funktionieren, doch Proteste wie die Corona-Demonstrationen sind grenzwertig. Politikverdrossenheit ist in Krisenzeiten fatal. Wenn Regeln nur deshalb hintertrieben werden, weil »die da oben« sie verordnet haben, dann, so die österreichische Philosophin Lisz Hirn, »bekommen wir alle ein Problem«.

Wenn wir andere Leute an der Spitze wollen, müssen wir nicht nur unser Kreuz woanders setzen, sondern auch unsere Einstellung gegenüber dem Beruf des Politikers und unser politisches Verständnis ändern. Wir dürfen und sollten von unseren Repräsentant/innen mehr erwarten, als wir es tun. Wenn wir aber Politiker/innen wollen, die moralisch handeln, müssen wir auch mit den Konsequenzen moralisch »richtiger« Entscheidungen leben, z. B. freiwilliger Quarantäne oder CO2-Steuer.

»Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient«, sagte der französische Philosoph Joseph de Maistre. »Politik«, sagt Lisz Hirn, »ist nur so böse, wie wir sie sein lassen«. Darin liegt eine große Verantwortung wie Chance. Weshalb Political Correctness allein nichts verändert, Kultur kein Luxus ist und was legal ist, nicht unbedingt moralisch sein muss: Lisz Hirn bringt die Fragen der Zeit klug und unterhaltsam auf den Punkt. Lesen! ■

Dagmar Kaindl



▲ Alexander Linsbichler
Viel mehr als nur Ökonomie. Köpfe und Ideen der Österreichischen Schule der Nationalökonomie
Böhlau, 278 S.



▲ Alexander Pinwinkler, Oliver Rathkolb (Hg.)
Die Internationale Stiftung Mozarteum und der Nationalsozialismus
Anton Pustet, 456 S.



▲ Lisz Hirn
Macht Politik böse? Zehn Trugschlüsse
Leykam, 96 S.

DAS ALLTÄGLICHE IM BESONDEREN

Zwei frisch gegründete Essayreihen widmen sich den Dingen des Lebens und der Bibliothek des Alltags.

VON ALEXANDER KLUY

Dinge, ach. Der Alltag, noch mehr ach. Zwei österreichische Verlage lancieren neue Essayreihen, der Salzburger Residenz Verlag über die »Dinge des Lebens«, bahoe books aus Wien eine »Bibliothek des Alltags«.

Wie passend, dass die Ding-Serie mit dem Buch einsetzt (Gartenwerkzeug und Schlüssel werden diesem in der Serie übrigens folgen). Wer hierzulande wäre prädestinierter, über das Buch an sich nachzudenken als Jochen Jung, seit fast einem halben Jahrhundert Lektor und Verleger. Geistreich ist Jung, der selten umständlich schreibt, wenn es darum geht, ein Buch anzublättern, auf- (das »lässt sich jedes Buch sehr gern gefallen.«) oder zuzuschlagen. Fein autobiografisch ist er dort, wenn es um die Freude am Lesen geht, wie er zum Leser geworden ist. Immer wieder streut er anekdotische Vignetten über mit ihm befreundete Autor/innen ein. Schön auch seine Aufforderung, unter den Autoren, die man gelesen, längst aber vergessen hat, die »Klassiker« wiederzuentdecken. Einer der schönsten Sätze, die man sich anstreicht, lautet: »Das Herz eines Buches ist immer eines, das vorerst in einem Menschen schlägt.« Fast noch schöner: dass es beim

Lesen nicht nur um die Autorin, den Autor und die lesende Einzelperson geht, sondern auch um ein Drittes – Schönheit. Sofern ein Buch nicht so langweilig ist, dass man darüber einschläft.



Schlaf und Schlafen, das hat zu tun mit Privatsphäre, Kopfpolster, mit Hygiene, Belichtung, Atmosphäre, Traum, Flair. Mit »Bettgeschichten« macht die Vorarlberger Erfolgsautorin Monika Helfer, die seit »Bevor ich schlafen kann« (Deuticke, 2010) ein beliebtes Buch nach dem anderen publiziert hat, nun den Auftakt der »Bibliothek des Alltags«. Mit 17 kurzen bis etwas längeren Kurzgeschichten voll Flair bis Privatsphäre, wobei nicht immer das Bett im Mittelpunkt steht.



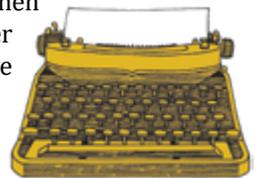
▲ Jochen Jung
Das Buch
Residenz, 64 S.



▲ Monika Helfer
Bettgeschichten und andere
bahoe books,
168 S.

Auch hier findet sich ihr eingängiger, durchsichtiger Stil. Gut lässt sich bei Helfer studieren, wie eine Geschichte dramaturgisch gekonnt einsetzt. Um dann, noch gekonnter, in eine überraschende Volte zu münden.

Auch bei anderen Geschichten führt der Einstiegsatz direkt in Konstellationen, die gar nicht einfach sind. Und in ihrer wegrutschenden, leicht verrutschten Art eben »Bettgeschichten« sind, bei denen das Ruhige, Besinnliche eher halbtraumhaft erscheint, leicht verschleiert, als sei man gerade aus einem Zustand erwacht, der ein anderer ist, zwischen Traum, Ferne, hellgrau aufsteigender Inspiration – Alltag geheißen und Dinge in ihren magischen Welten. ■



Illustrationen © Hannah Zeckau

Sachbuchtipp



Marlene Engelhorn ist Millionenerbin. In diesem Buch aus der Reihe »übermorgen« redet sie offen über Geld und Umverteilung.

◀ **MARLENE ENGELHORN**
Geld
Kremayr & Scheriau, 176 S.



Welche Entwicklungen der biotechnologischen Forschung bringen uns der Unsterblichkeit näher? Aus der Reihe »Auf dem Punkt«, herausgegeben von Hannes Androsch.

◀ **RENÉE SCHROEDER**
Der Traum von der Unsterblichkeit
Brandstätter Verlag, 112 S.



Persönliche Begegnungen, Liebesbriefe und vieles mehr: Momentaufnahmen der Geschichte anhand von Anekdoten berühmter Menschen sind hier spannend aufbereitet.

◀ **GEORG MARKUS**
Im Spiegel der Geschichte.
Was berühmte Menschen erlebten
Amalthea Signum, 304 S.

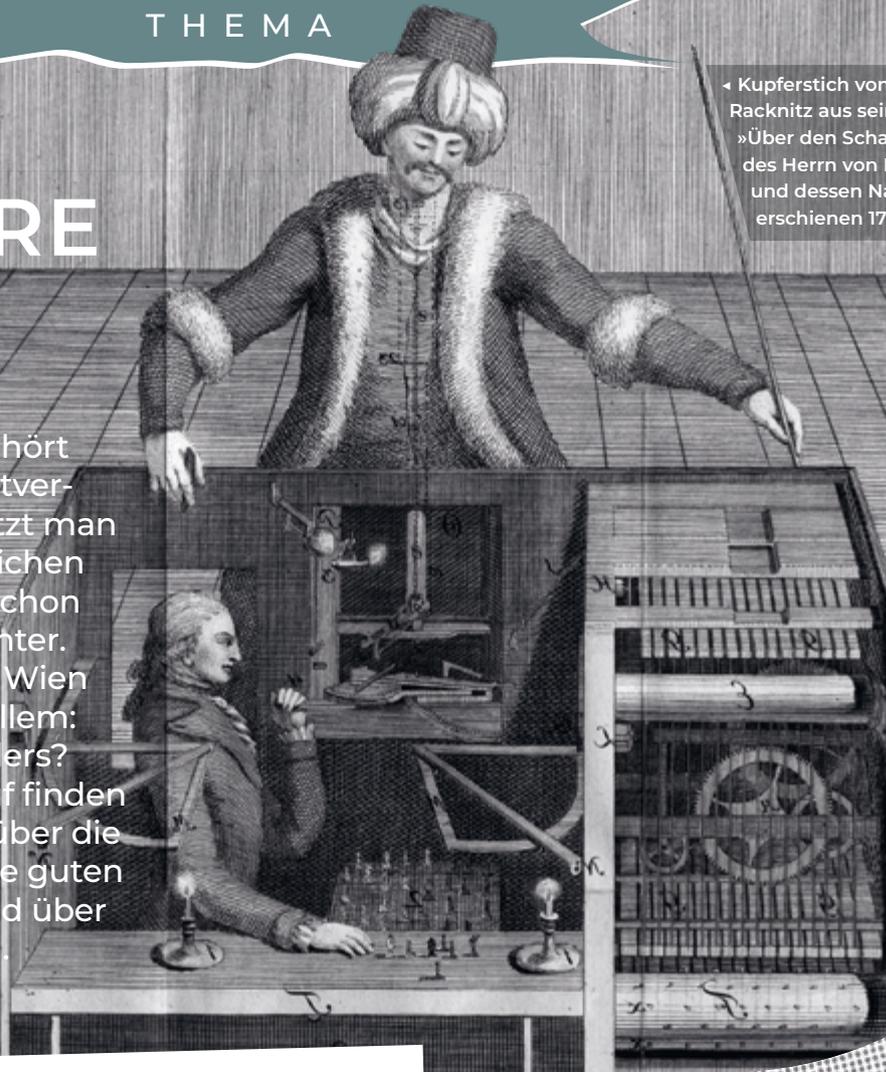


Vom Outen und Nicht-Outen, vom Leben als selbstbewusster schwuler Mann. Peter Fässlacher hat einen Ratgeber, der keiner sein will, geschrieben.

◀ **PETER FÄSSLACHER**
Die schwule Seele.
Wie man wird, wer man ist
Luftschacht, 204 S.

DAS ANDERE WIEN

Wien ist anders! Dieser Slogan gehört zur Wiener Selbstverständlichkeit. Setzt man aber ein Fragezeichen dahinter, wird's schon wieder interessanter. Denn, warum ist Wien anders und vor allem: Wie ist Wien anders? Antworten darauf finden sich in Büchern über die bösen Wiener, die guten Wiener/innen und über die aus Favoriten



◀ Kupferstich von Joseph Racknitz aus seinem Buch »Über den Schachspieler des Herrn von Kempelen und dessen Nachbildung«, erschienen 1789.

VON KONRAD HOLZER

»Die bösen Buben aus Wien« eröffnen. Unter diesem Titel trug Beppo Beyerl die Lebensläufe von Gaunern, Strizzis und Hallodris zusammen. Beyerl kennt sich aus in Wien – und mit den Wienern. Er schrieb schon viele Bücher über seine Heimatstadt, eines der letzten trägt den Titel »Die Stadt von gestern« und ist eine »Entdeckungsreise durch das verschwundene Wien« (Styria, 2018). Eine Entdeckungsreise durch die Biografien von siebzehn Wiener böser Buben – böse Mädchen seien in ausreichender Zahl nicht aufzufinden, meint er im Vorwort – liegt nun chronologisch geordnet vor, vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis knapp an unsere Tage heran.

Wobei Beyerl sich natürlich nicht nur auf die Biografien beschränkt, sondern auch das soziale Umfeld vom Kaiserhaus bis zum Club 45 miteinbezieht. Jeder der 17 Helden wird – so vorhanden – mit Bild, dann aber auch mit Beruf und dem Grund, weswegen er denn als böser Bub gesucht wurde, vorgestellt. Wobei es schon vorkommen kann, dass einer immer schon Einbrecher war und nie einen anderen Beruf ausübte. Ansonsten trifft man auf Adelige (z.B. den Erfinder des Schachautomaten Wolfgang von Kempelen) und Gymnasiasten, Unternehmer und Beamte, einen Füllfederhändler und einen Unterweltkönig. Der Autor gibt kei-

ne moralischen Urteile ab, er wollte »einfach Geschichten erzählen, skurrile, eigenartige, beinahe ungläubliche Geschichten«. Es kann also schon vorkommen, dass einem der eine oder andere Hallodri durchaus sympathisch ist, die Lebensläufe von Spekulanten und Fälschern

zum Beispiel verfolgt man sogar mit einem gewissen Vergnügen und einiger Schadenfreude. Denn Beyerl kann schreiben, er flicht Anekdoten und Nebenhandlungen ein, erzählt die verschiedenen Versionen, die über so manche Tat im Umlauf sind. Er weiß auch von Frauen, die dem Charme der Strizzis erlegen sind. Und, er gibt immer seine Quellen – zwischen Kronenzeitung und Karl Kraus – an. Apropos Kronenzeitung, aus der kommen auch einige zeitgenössische Illustrationen, aus der Zeit als noch schnell, pointiert und treffsicher gezeichnet wurde und nicht einfach nur fotografiert. Und noch ein Apropos zum Thema Zeitung, da meinte ein Zeitungsverleger schon vor 100 Jahren, dass eine Zeitung keine moralische Institution, sondern ein Geschäft sei, »das auf der einen Seite mit reinen, auf der anderen Seite mit unreinen Händen geführt wird.« Am Ende des Buchs ist auch eine Liste mit ausgewählter Literatur zu finden, wo über diverse Lebensläufe Ausführlicheres gefunden werden kann.

Aus der bösen Vergangenheit ins vitale und sehr oft auch gute Hier



▲ Beppo Beyerl
Die bösen Buben von Wien.
Gauner, Strizzis & Hallodris
Styria, 240 S.

und Jetzt. Stephan Ozsváth war fünf Jahre lang Südosteuropa-Korrespondent der ARD in Wien. Als Journalist ist er hiergeblieben und betreibt da u.a. den Podcast »Tschuschenaquarium«. Zwanzig Porträts daraus hat er nun für das gleichnamige Buch als »Wunderwelt von Menschen, Marotten und Mentalitäten« ausgewählt. Und bei diesem »Tauchgang bei Wiener Typen« – so der Untertitel – trifft man auf einige bekannte, ja sogar prominente Menschen und auf viele, bei denen das Kennenlernen in diesem Buch eine reine Freude ist, wenn man »Gutmenschen« mag. Ozsváth beweist nämlich, dass gute Menschen äußerst interessant sein können. Mögen sie nun von der Schwäbischen Alb oder aus Korea, aus Uganda oder Leoben, aus Budapest oder Sarajevo kommen. Ihre Berufsbezeichnungen sind so bunt und vielfältig, wie angeblich ja vieles in Wien ist: Handfrauen, Bestsellerautorinnen, Journalisten, Köchinnen, Kultur-Muslime oder Grammatiker und Sprachintegratoren. Und wie wird Wien von diesem Tschuschenaquarium aus gesehen? Hart und treffend: »Manchmal Alptraum – immer daham!« und differenzierter: Es sei eine ewige Zuwanderungsstadt, hier könne man gut leben, es herrsche Ordnung und Sauberkeit, auf der Straße solle es lebendiger sein und »Beim heterosexuellen Sex sei noch sehr viel Luft nach oben!« Ozsváth lässt aber auch die anderen zu Wort kommen: »Als Wiener wird man geboren, aber Wiener kann man nicht werden. Schließlich könne man ja auch nicht Indianer werden. Und genauso ist es mit Wien.«



▲ Stephan Ozsváth
Tschuschenaquarium. Auf Tauchgang bei Wiener Typen danubebooks, 224 S.



▲ Gitta Tonka
Favoriten. Auf den Spuren eines Wiener Arbeiterbezirks mandelbaum, 160 S.

Und nun also Favoriten. 212.255 Menschen wohnen im zehnten Wiener Gemeindebezirk. Gitta Tonka wohnt in Favoriten und hat schon das Buch ihrer Mutter Oswalda Tonka »Buchengasse 100. Die Geschichte einer Arbeiterfamilie« (Promedia, 2016) herausgegeben. Gitta Tonka war Lehrerin – und sie muss eine gute Lehrerin gewesen sein. Das spürt man auch daran, wie sie einem in ihrem Buch »Favoriten. Auf den Spuren eines Arbeiterbezirks« all das nahebringt, was diesen Bezirk ausmacht: die Geschichte vor allem, darunter die dunklen Abschnitte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo in dem Industriebezirk in den Fabriken unmenschliche Bedingungen herrschten, besonders bei den Zuwanderern aus Böhmen in den Ziegelfabriken – den sogenannten »Ziagelbehm«, bis dann mit tatkräftiger Hilfe mutiger Politiker und Gewerkschaftler zu Beginn des 20. Jahrhunderts soziale Einrichtungen geschaffen wurden und das »Rote Wien« entstand. Tonka weiß alles über die Straßenhändler und die Greißler, wo die Gemeindebauten gebaut wurden, wo – zum Beispiel im Böhmisches Prater – die Freizeit verbracht wurde. Sie weiß auch, dass es in der Kempelengasse (zur Erinnerung: Kempelen war einer der bösen Buben) einen Branntweiner gab, in dem – so muss ich selbst aufgrund der Erzählungen meiner Mutter annehmen – mein Großvater viel zu viel Zeit verbracht hat. Ja, meine Mutter kommt aus Favoriten, dem Bezirk, der sich wie kaum ein anderer in den letzten Jahren verändert hat. Gitta Tonka erzählt die beeindruckende Vergangenheit des Bezirks und illustriert sie auch umfassend. Die Geschichte der neuen Stadtteile, wie z.B. dem Sonnwendviertel, muss erst geschrieben werden. ■

Oh, wie herrlich lebten sie!

Joseph Roth
Das Spinnennetz

Roman Sandgruber zeichnet das Porträt einer rauschhaften Zeit vor dem Untergang der Habsburgermonarchie.

Mit einem Verzeichnis der 929 reichsten Wienerinnen und Wiener um 1910.



Hardcover, 352 Seiten, € 39,-

**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

Erhältlich in Ihrer Lieblingsbuchhandlung und auf styriabooks.at

MOLDEN



NEUES ZU ANTON BRUCKNER



Bruckner-Symposium Linz 2019

Anton Bruckner und die Frauen

Die Beziehung des ewigen Junggesellen Anton Bruckner zu Frauen ist in der Biographie des Komponisten zwar allgegenwärtig, wird aber hier erstmals in größerem Zusammenhang interdisziplinär aufgearbeitet. Ausgehend vom Frauenbild jener Zeit stehen vielfältige Einflüsse von Frauen auf Bruckners persönliche und künstlerische Entwicklung im Mittelpunkt.

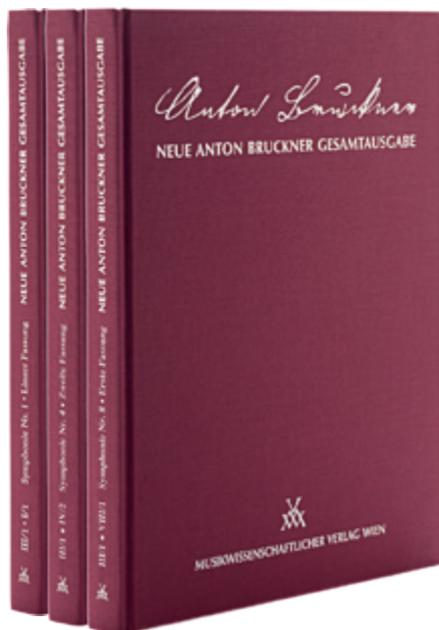
350 Seiten, Format 17 x 24, broschiert
MV 331

ISBN 978-3-903196-13-1 € 53,90 (A) / € 49,00 (exkl. MwSt.)

NEUE ANTON BRUCKNER GESAMTAUSGABE

Patronanz: Wiener Philharmoniker

Neuerscheinung:



Symphonie Nr. 8 in c-Moll

Erste Fassung

herausgegeben von Paul Hawkshaw

NB 8/1-DIR

ISMN 979-0-50025-303-7 / ISBN 978-3-903196-14-8

Bereits erschienen:

Symphonie Nr. 1 in c-Moll

Fassung von 1868 („Linzer Fassung“)

herausgegeben von Thomas Röder

NB 1/1-DIR

ISMN 979-0-50025-300-6 / ISBN 978-3-902681-35-5

Symphonie Nr. 4 in Es-Dur

Zweite Fassung

herausgegeben von Benjamin M. Korstvedt

NB 4/2-DIR, ISMN 979-0-50025-301-3 / ISBN 978-3-902681-40-9

Für weitere Informationen:

 **Musikwissenschaftlicher Verlag Wien**
www.mwv.at

Auslieferung: Edizioni Musicali Europee, via delle Forze armate 13, 20147 Milano (ITALIEN),
Tel. 0039-02/48 71 31 03, Fax: 0039-02/30 13 32 13, office.eme@libero.it

Narzissmus als soziales Ideal

Krankhafte Selbstliebe als Massenphänomen: Isolde Charim analysiert die moderne Gesellschaft.

Was im 20. Jahrhundert Ödipus war, ist im 21. Narziss: Die Gallionsfigur gesellschaftlicher und tiefenpsychologischer Analysen. Und wie das Gallionsfiguren

so an sich haben, sind sie oft aus grobem Holz geschnitzt. Umso erhellender ist es, wenn jemand die altbekannten Schräubchen aus den vorgebohrten Löchern dreht und neu einsetzt, wie das Isolde Charim in ihrer jüngsten Publikation »Die Qualen des Narzissmus. Über freiwillige Unterwerfung« tut. Zentraler Aspekt ist die Unterscheidung zwischen objektivem und subjektivem Narzissmus. Dabei bleibt Charim aber nicht in der inzwischen schon geradezu landläufigen Unterscheidung zwischen der Diagnose einer narzisstischen Gesellschaft und jener von Individuen mit narzisstischer Persönlichkeitsstörung stecken, sondern zeigt, wie die gesellschaftliche Struktur vom uneinlösbaren Versprechen eines narzisstischen Ideals aufrechterhalten wird. Die Kategorien haben abgedankt. Die Einzigartigkeit, die das Subjekt sich selbst und die Gesellschaft dem Subjekt bestätigen sollen, ist das Gebot der Stunde. In der Wettbewerbsgesellschaft entsteht der Mythos, dass, wer im Ranking den ersten Platz erreicht, endlich der Austauschbarkeit durch den Wettbewerb enthoben wäre. »Nur

so kann der objektive Narzissmus der Wettbewerbsordnung am subjektiven Narzissmus des Einzelnen parasitieren.« Die Bezüge zu Denkern des 16. und 17. Jahrhunderts wie Étienne de La Boétie und Baruch Spinoza über die Klassiker der Narzissmus-Theorie Sigmund Freud und Jacques Lacan bis zu jüngeren Publikationen von Richard Sennett und Christopher Lasch erweitern und vertiefen Charims Ausführungen bestens. ■

Christa Nebenführ

Buchkultur

Zeitgeschichte eines Zeitzeugen

Als Journalist prägte er eine Ära: Paul Lendvai erzählt die Geschichte der Zweiten Republik in Anekdoten.

Alfred Gusenbauer, Erhard Busek, Alois Mock, Alfons Gorbach, Karl Renner – die Liste der Staatslenker/innen, die Paul Lendvai persönlich kannte, ist lang. Und natürlich Bruno Kreisky – über den hat er eine frühe Biografie geschrieben (Zsolnay, 1972). Wien-Korrespondent der Financial Times war er damals. Kurz darauf gründete er die Europäische Rundschau. Bekannt wurde er vor allem als Leiter der ORF-Osteuropa-Redaktion und Intendant von Radio Österreich International.

Aus seinen reichhaltigen Erinnerungen – und aus 50 für dieses Buch geführten Gesprächen – schöpft er Geschichte in Geschichten. Eine »kritische Bilanz der prägenden Persönlichkeiten« soll dabei entstehen. Doch es fühlt sich eher an wie eine Porträtsammlung, in der sich der Weggefährte vieler hier Versammelter mit großem Respekt nach links und rechts verneigt. Außer wenn es um die FPÖ – von Waldheim über Haider bis Strache und Kickl – geht: Der oft der Sozialdemokratie zugerechnete Lendvai (obwohl er »außer dem ÖAMTC keiner Institution oder Partei je angehört« habe) lässt keinen Zweifel daran, wie wenig er von Österreichs Freiheitlichen hält.

Paul Lendvai lässt die Geschichte der Zweiten Republik in sanftem Licht erstrahlen. Da die Kritik an den Protagonist/innen hinlänglich bekannt ist, und auch hier nicht ausgespart wird, entsteht ein differenziertes Bild, das Verfehlungen ebenso zeigt wie Verdienste. Die persönlichen Nahaufnahmen und Schnappschüsse verleihen dieser Ahnengalerie des heutigen Österreich größte Tiefenschärfe. ■

Andreas Kremla

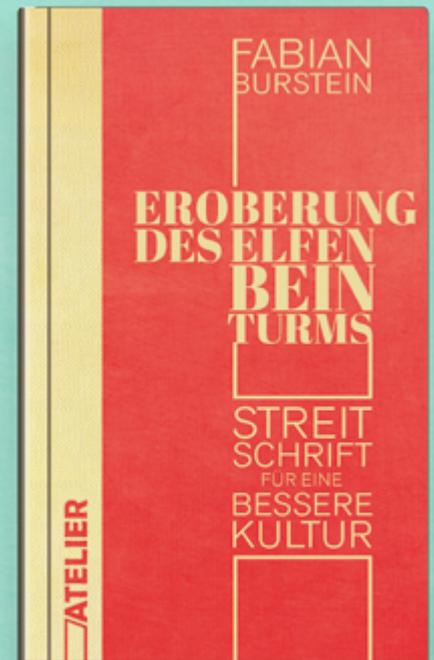


▲ Isolde Charim
Die Qualen des Narzissmus.
Über freiwillige Unterwerfung
Zsolnay, 224 S.



▲ Paul Lendvai
Vielgeprüftes Österreich.
Ein kritischer Befund zur Zeitenwende
ecoWing, 312 S.

MISSBRAUCH
MACHT &
MACHOKULT



WAS LÄUFT
FALSCH
IM KULTUR-
BETRIEB?

Fabian Burstein
EROBERUNG DES
ELFENBEINTURMS
Streitschrift für eine
bessere Kultur

www.editionatelier.at

Sie erlangte späten Ruhm: Die 2014 verstorbene Künstlerin lässt sich immer wieder neu entdecken.

MARIA LASSNIG BEGEGNEN

VON CHRISTA NEBENFÜHR

Sechs Jahre nach dem Tod von Österreichs – oder vielleicht Europas – bedeutendster Malerin, Zeichnerin, bildender Künstlerin und Animationsfilmerin des 20. Jahrhunderts, Maria Lassnig, hat die Schriftstellerin Kirstin Breitenfellner eine Annäherung in der Form eines Romans gewagt und bravourös gemeistert. Obwohl Maria Lassnigs Leben von der ersten Kindheit als »Uneheliche« in der Keusche der bitterarmen Großmutter, über die spätere ambivalente Beziehung zu ihrer Mutter, die Freundschaften und Auseinandersetzungen mit anderen Künstlern – selten Künstlerinnen – bis zum späten internationalen Erfolg in präzisen und dichten Details nachgezeichnet wird, ist es doch das darüber hinausweisende Thema, das diesen Roman zum Glücksfall macht: Der – eigentlich unbeschreibliche – Ruf, dem sich Künstler/innen nicht zu entziehen vermögen, wird umschrieben und damit beschreibbar gemacht.

Ohne sich in einem einzigen Satz auf sich selbst zu beziehen, entblößt Breitenfellner die innere Spannung, die nur durch die Abfuhr im künstlerischen Ausdruck ertragen werden kann. Dabei versucht sie nicht, zu schreiben, wie Maria

Lassnig malt – was Gertrude Stein in Bezug auf Pablo Picasso angestrebt haben soll –, sondern bedient sich behände der Struktur des Romans. Da die einzelnen Kapitel nicht chronologisch angeordnet sind, wird der prägende Einfluss von Marias Kindheit für spätere Schaffensperioden erfahrbar. Das fünfte der zwölf Kapitel »Der Knabe« widmet sich der künstlerischen und intimen Beziehung zwischen Maria Lassnig und dem um zehn Jahre jüngeren, bei ihrer ersten Begegnung im Jahr 1948 erst 18-jährigen Arnulf Rainer: »Die Frau weiß alles, auch wie man ein Körperteil anfasst, das glüht wie auf dem Bild von Michael, von dem Dichter, dessen Körperteil auf Marias Bild den Skandal auslöst.« Um die Vorgeschichte, den Skandal, den Maria Lassnigs Bild »Michael Guttenbrunner als Akt« 1947 in Klagenfurt auslöste, kreist Kapitel Vier.

Die Wechsel zwischen Ich-Erzählerin und personaler Erzählform, die wieder durch den Wechsel der Stimmen wie etwa des kindlichen Rufnamens Riedi und dem der erwachsenen Maria gekennzeichnet ist, lenken die Aufmerksamkeit der Lesenden subtil auf die Vielschichtigkeit dieses Künstlerinnenlebens. Dabei wird die Backstube des Stiefvaters ebenso

Bild: »Selbstporträt mit Stab« von Maria Lassnig, 1971

sprachmächtig ins Bild gesetzt wie alles andere: »Auch hier glänzen die Wände von schwarzem Pech und Harz, so wie in der Rauchkuchl. Das Schwarze rinnt wie dunkle Tränen zur Erde hinunter, gezogen von den Kräften der Hölle.« Nicht weniger anschaulich sind andere Lebensstationen dargestellt wie die Bekanntschaft mit den Künstlern der »Hundsgruppe« um Ernst Fuchs und Arnulf Rainer, die enttäuschende Begegnung mit André Breton und die fruchtbare mit Paul Celan in Paris, oder die Isoliertheit in New York. Lassnigs lebenslange Sonderstellung als Frau in einer Männerdomäne – sie war die erste Frau im deutschsprachigen Raum, die eine Professur für Malerei erhielt, und zwar an der Universität für angewandte Kunst in Wien – gründiert den Roman, ohne sich ins Zentrum zu drängen. Man mag das Buch nur aus der Hand legen, um im Internet nach Bildern von Maria Lassnig zu suchen, vor allem nach dem mehrfach zitierten »Selbstporträt mit Stab« in Öl und Kohle auf Leinwand aus dem Jahr 1971, das im Roman immer wieder zitiert und beschrieben wird.

Gewiss wäre es eindrucksvoll, Bilder von Maria Lassnig im Zuge dieser Lektüre ganz real zu betrachten. Das ist noch bis 2. Oktober 2022 in der Sonderausstellung »Die Zeichnung« des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck und vom 16. September 2022 bis zum 26. Februar 2023 mit ausgewählten Werken aus der Sammlung Klewan im Gutshaus Steglitz in Berlin möglich. Wer die Anfahrt dorthin scheut, dem bieten sich zwei sorgfältig gestaltete Kataloge an: Im Residenz Verlag erschien bereits im Frühjahr »Die Zeichnung«, herausgegeben von der Maria Lassnig Stiftung und mit einem Vorwort ihres Vorstandsvorsitzenden Peter Pakesch. Etwa hundert Werke, darunter auch einige mit Ölfarben, und einige Fotografien werden darin von Essays des Herausgebers Peter Assmann, den Kunsthistorikerinnen Rosanna Dematté und Claire Hoffmann, der Kuratorin Johanna Ortner und der Schriftstellerin und bildenden Künstlerin Teresa Präauer flankiert. Der Essay der Letztgenannten dürfte für Literaturinteressierte von besonderem Interesse sein, thematisiert er doch unter den Überschriften »Mit Bleistift



▲ Kirstin Breitenfellner
Maria malt
Picus, 464 S.

auf Papier/Samt Spitzer/Und Radiergummi/ Das Selbst/Als ich/und Welt/sehen« die »sprechenden Bildtitel der Maria Lassnig«. »In den schriftlichen Kommentaren im Bild arbeitet die Künstlerin mit der doppelten Bedeutung von einerseits Material und andererseits Symbol, Metapher und Vergleich«, erläutert Präauer.

Die von der Leiterin des Fachbereichs Kultur in Steglitz-Zehlendorf, Brigitte Hausmann, im Kerber Verlag herausgegebene, zweisprachige (englisch/deutsch) Publikation zur Ausstellung »Maria Lassnig. Werke aus der Sammlung Klewan« im Berliner Gutshaus Steglitz vereint Abbildungen von Zeichnungen, Ölbildern, Aquarellen und Skulpturen. Ebenfalls enthalten sind – neben einem Vorwort der Herausgeberin – die interpretierenden Essays »Eine Annäherung« der Kunsthistorikerin Stefanie Heinzl, »Zur Freiheit und Beweglichkeit in der Zeichnung« der Kunst- und Medienwissenschaftlerin Jenny Graser und ein von Johanna Ortner zusammengestellter Lebenslauf.



▲ Peter Assmann, Peter Pakesch, Tiroler Landesmuseen (Hg.)
Die Zeichnung
Residenz, 208 S.

Nicht zuletzt hat der Klagenfurter Ritter-Verlag seinen sechs Büchern von und über Maria Lassnig eine »Hommage an Maria Lassnig aus dem Land ihrer Herkunft, das sie nur selten Heimat nannte« hinzugefügt. Die vielseitige, emeritierte Hochschulprofessorin Maria Nicolini, die das in ihrem Besitz stehende abbruchreife Haus in der Klagenfurter Klostergasse 1, in dem sich Lassnigs erstes Atelier befand, 2019 auf eigene Kosten aufwendig renovieren ließ, hat es herausgegeben. Unter dem, von einem Lassnig Bild geliehenen Titel »Ich bin ganz Landschaft« kommen darin neben der Herausgeberin Wissenschaftler/innen der Universität Klagenfurt, Künstler/innen aus der Meisterklasse Maria Lassnig und noch andere, die ihr und ihrem Werk nahestanden, zu Wort. Auch 32 Farbabbildungen wurden aufgenommen. ■



▲ Brigitte Hausmann (Hg.)
Maria Lassnig. Werke aus der Sammlung Klewan
Kerber, 96 S.



▲ Maria Lassnig, Maria Nicolini (Hg.)
Ich bin ganz Landschaft
Ritter, 300 S.

Biografietipps



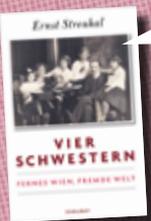
25 Jahre lang beschäftigte sich Manker mit der großen Alma, nun präsentiert er diese umfassende Bildbiografie mit mitunter unveröffentlichten Aufnahmen.

◀ **PAULUS MANKER**
Das große Alma Mahler Album
Amalthea Signum, 352 S.



Nach 65 Jahren Theatergeschichte stellt sich die Schauspielerin Heidelinde Weis mit dieser Biografie ins Rampenlicht. Von privaten und öffentlichen Höhen und Tiefen.

◀ **HEIDELINDE WEIS**
Das Beste kommt noch
Wieser, 280 S.



Die Enkelinnen von Moriz Benedikt, dem Herausgeber, gegen den Karl Kraus heftig polemisierte, pflegten ein privilegiertes Dasein im Wien der 1940er. Der »Anschluss« trennte ihre Wege.

◀ **ERNST STROUHAL**
Vier Schwestern. Fernes Wien, fremde Welt
Zsolnay, 416 S.



Eine akribische Spurensuche: Wer war Bibiana Amon? Heute weitestgehend unbekannt, hatte die Schriftstellerin, Schauspielerin und selbst Romanfigur ein bemerkenswertes Leben.

◀ **WALTER SCHÜBLER**
Bibiana Amon. Eine Spurensuche
Edition Atelier, 184 S.

RAFFINIERT,
RÄTSELHAFT,
MODERN



DIE NEUE
THRILLER-REIHE VON
URSULA
POZNANSKI

KNAUR*

droemer-knauer.de/poznanski

ISBN 978-3-426-22689-6 | 400 Seiten | € [A] 17,50

Kulinariktipps



Neuaufgabe des Klassikers mit neuer Ausstattung! Die beliebte Rezeptsammlung aus allen Winkeln Österreichs von Frühling bis Winter.

▲ **USCHI KORDA, ALEXANDER RIEDER**
Das große Servus-Kochbuch Band 1
Servus, 400 S.



Beim Lebensmitteleinkauf ist der Lebensweg der Produkte oftmals nicht mehr greifbar. Dieses Buch möchte Bezugspunkte wiederherstellen und plädiert für einen bewussten Konsum.

▲ **BIANCA BLASL, WILHELM M. GEIGER**
Bauer to the people.
Hinter den Ku(h)lissen von Essen, Menschen und Landwirtschaft
Braumüller, 368 S.



Aus dem Kürbis können sogar Kosmetikprodukte hergestellt werden! Die Reste werden in Form von schmackhaften Gerichten verwertet, denn die größte Beere der Welt ist vielfältig nutzbar.

▲ **BETTINA PABST**
Kürbis für Schönheit und Genuss
Freya, 112 S.



Enthammer ist Gewinnerin des diesjährigen Foodblog-Awards und sie zeigt, dass auch fleischlos köstliche Gerichte gezaubert werden können.

▲ **MARTINA ENTHAMMER**
Vegetarisch. Kreative Gerichte für alle Jahreszeiten
Tyrolia, 176 S.

Ratgebertipps



Dankbarkeit und Zufriedenheit sind kein Zustand sondern eine Lebenseinstellung. In jeder Situation kann mithilfe des Benediktinermönches Steindl-Rast Schönheit erblickt werden.

▲ **DAVID STEINDL-RAST**
Die Kraft des Stauens.
Die Kraft des Stauens. Der Schönheit der Welt begegnen
Kneipp, 224 S.



Auf natürliche Weise können wir unseren Hormonhaushalt beeinflussen. Diplombiologin Andrea Flemmer hat Tipps und Tricks dazu gesammelt.

▲ **ANDREA FLEMMER**
Die faszinierende Welt der Hormone
Goldegg Verlag, 272 S.



Hausmittel können als erste Hilfsmittel bei Verletzungen und Krankheiten auf Reisen behilflich sein. Wie genau, erklärt Schauflinger – sogar mit Anleitungsvideos.

▲ **CLAUDIA SCHAUFLINGER**
Zwiebel im Gepäck.
Familien-Hausmittel für unterwegs
maudrich, 128 S.



Förster Erwin Thoma führt in die faszinierende Welt der Bäume ein, denn das Wissen über den Wald kann helfen, bevorstehende Katastrophen zu verhindern.

▲ **ERWIN THOMA**
Strategien der Natur.
Wie die Weisheit der Bäume unser Leben stärkt
Knaur MensSana, 240 S.

Bildbandtipps

Die Badewanne der Betuchten

Ein Spaziergang um den Wörthersee als kleine Kulturgeschichte Österreichs

Vorhang auf für feinstes High-Society-Theater: »Der Wörthersee ist seit 150 Jahren Bühne«, schreibt der KURIER-Redakteur Werner Rosenberger in seinem neuen Buch über die Villen an Kärntens größtem Gewässer. Seit dem Bau der Eisenbahn tummelte sich schließlich dort die Wiener Hautevolee. Der Autor hat fleißig zahlreiche Anekdoten zusammengetragen über jene Betuchten, die an der »österreichischen Riviera« wie Gott in Frankreich lebten. Ihre Namen sind Legion: Mahler, Musil und Moretti logierten z.B. hier. Aber auch internationale Prominenz gab sich um Schloss Seefeld stets ein Stelldichein: So ergötzten sich John F. Kennedy, die britischen Royals und Brigitte Bardot am berühmten Panorama, das zahlreichen Filmschmonzetten als Kulisse diente. Daher ist Rosenbergers informativer Seespaziergang entlang dieser Prachtbauten ebenso eine kleine Kulturgeschichte Österreichs, in der das Finstere und das Leichte ja häufig nah beieinander liegen: So sammelte im Klagenfurter Stammcafé von Gestapo-Chef Ernst Kaltenbrunner nach dem Krieg ein gewisser Udo Jürgens erste Bühnenerfahrung. ■



Foto Schloss Velden am Wörthersee: Wikimedia Commons



◀ Werner Rosenberger
Die Villen vom Wörthersee. Wenn Häuser Geschichten erzählen
Amalthea, 288 S.

Johannes Lau

Politik und Rock'n'Roll



Wie kamen wir von „Love Me Do“ auf Donald Trump?

Evgenij Dajnov

K
EDITION KONTUREN

Politologe, Rockmusiker, Dissident

Dieses Buch über die wachsende Gefahr für die Demokratie in Ost und West macht auch Hoffnung auf einen Neuanfang. Dajnov, Professor für Politologie in Sofia, Rockmusiker und Dissident, hat in Oxford studiert und viele Jahre in den USA unterrichtet – er kennt die Welt von Ost und West wie kaum ein anderer.

„Wenn Sie die Geschichte politischer Ideen und ihrer Spuren in der Musik erleben wollen, dann lesen Sie dieses Buch!“

Ivan Krastev

380 Seiten, zahlreiche Fotos
Hardcover mit Fadenheftung
Format 16 cm x 24 cm
Preis € 34,00
ISBN 978-3-902968-76-0

Edition Konturen
Wien – Hamburg
www.konturen.cc

K
EDITION KONTUREN



Österreich weist eine bemerkenswerte Gartenvielfalt auf! Die Autorinnen grasen die schönsten Gärten – bis hin zu jenem von »Biogärtner der Nation« Karl Ploberger – ab.

▲ URSEL BORSTELL, ELKE PAPOUSCHEK, VERONIKA SCHUBERT
Die schönsten Gärten Österreichs
Bassermann, 208 S.



Die smarten Infografiken dieses etwas anderen Bandes über Kärnten überraschen selbst eingefleischte Kärnten-Kenner/innen.

▲ MARLENE POBEGEN, GÜNTHER STAUDINGER
Total alles über Kärnten
Folio, 112 S.



Das jüngste Weltkulturerbe Österreichs in neuem Licht. Die Donau war einst Grenze des römischen Weltreichs. Eine abwechslungsreiche Reise zu den Überresten.

▲ PETER SCHUBERT
Rundumadum. Am Donaualimes
Kral, 250 S.



Die Wiener Werkstätte setzte der industrialisierten Moderne individuelle Handwerkskunst entgegen. Schön gestalteter Überblick vieler Stationen der 1903 gegründeten Bewegung.

▲ GABRIELE FAHR-BECKER
Wiener Werkstätte
Taschen, 240 S.

HUNGRIGE LESERATTEN?

Regionales Lesefutter für junge Leser und Leserinnen – ausgesucht von Andrea Wedan



Paul Auer
Mauern
Roman

Gebunden, 168 Seiten
Preis: 20,00 € (D), 20,60 € (A)
ISBN: 978-3-99120-014-7

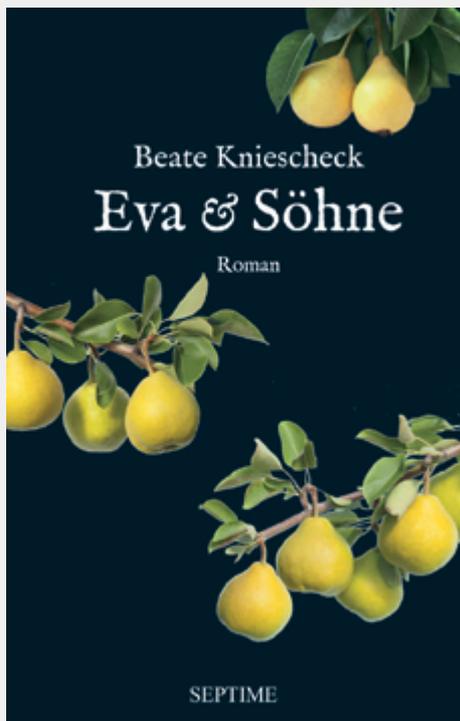
Unbeschwert wollte es auch Familie Wolkenstein in Leonora Leitls Kinderbuch »Kaiserschmarren. Mein Sommer mit Ziege« haben und ist in ein Haus nah am Waldrand gezogen. Dabei haben sie nicht mit ihren neuen Nachbarn gerechnet. Während die Kinder rasch Freundschaft schließen, geraten die Familienväter, – ein Architekt und ein Schamane – in einen heftigen Streit. Und dann ist da auch noch Kaiser Cäsar Napoleon Alexander der Größere, eine sprechende Ziege, die die Kinder ganz schön auf Trab hält. Eine bezaubernde Geschichte über Freundschaft und den Wert einer guten Idee zur richtigen Zeit.

Michael Stavaric und Lena Raubbaum haben heuer den Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis abgeräumt. Doch damit nicht genug. So ist von Lena Raubbaum in diesem Juni auch »Worauf wartest du noch?« erschienen – eine heiter-poetische Reise durch das Alphabet, hinreißend illustriert von der Grazer Künstlerin Clara Frühwirth. In Michael Stavaric »Piepmatz macht Wald aus euch« (Leykam) rechnet ein kleiner gefiederter Weltretter mit der Dummheit der Menschen ab und lässt dabei seiner Wut und seinem losen Mundwerk freien Lauf. Ob die Ähnlichkeit zwischen Autor und Eichelhäher Zufall ist oder nicht, bleibt wohl das Geheimnis von Illustratorin Stella Dreis.

Tief in die Köpfe und Herzen von Kindern blicken der Steirer Stefan Karch und die Wienerin Saskia Hula. Karch beschäftigt sich in »Kaktüs, der Wald und die Welt, wie ich sie mir wünsche« mit Umweltgedanken und Ausgrenzung. Die mutige Kaktüs schließt Freundschaft mit dem Außenseiter Sam und stößt sich an dem Müllberg, der täglich in der Schule produziert wird. Hula erzählt in »Dicke Luft« über die Sorgen und Gedanken der Kids von heute. Dabei muss sich Daniel durch ein Sommercamp für Übergewichtige schlagen, wo er doch wesentlich Wichtigeres zu tun hätte: Nämlich ein Missverständnis aufklären und seine Freundschaft zu Rico retten.

Auch Ada hat aufregende Sommerferien. Die verbringt sie bei ihrer Oma und einiges hier nicht ganz geheuer. »Ada in Trouble« von Bernadette Konzett ist eine berührende Geschichte einer Neunjährigen und einem Sommer voller neuer Entdeckungen.

Manchmal ist es gar nicht so leicht, für die täglichen Neuentdeckungen die richtigen Worte zu finden. Besonders wenn man noch klein ist. Barbara Hoffmann zeigt in »Alles, was gesagt werden muss« mit ganz viel Herzenswärme, wie es klappen kann, sich und seine Gefühle mitzuteilen. ■



Beate Kniescheck
Eva & Söhne
Roman

Gebunden, 144 Seiten
Preis: 20,00 € (D), 20,60 € (A)
ISBN: 978-3-99120-013-0



▲ Leonora Leitl
Kaiserschmarren. Mein grandioser Sommer mit Ziege
kunstanstifter, 208 S., ab 10



▲ Lena Raubbaum
Auf was wartest du noch?
Tyrolia, 56 S., ab 6



▲ Michael Stavaric
Piepmatz macht Wald aus euch
Leykam, 64 S., ab 6



▲ Stefan Karch
Kaktüs, der Wald und die Welt, wie ich sie mir wünsche
G&G, 128 S., ab 9



▲ Saskia Hula
Dicke Luft
Obelisk, 196 S., ab 9



▲ Bernadette Konzett
Ada in Trouble
Bibliothek der Provinz, 176 S., ab 11



▲ Barbara Hoffmann
Alles, was gesagt werden muss
Jungbrunnen, 40 S., ab 5



gemeinsam besser leben

Wertvolles besser schützen.

UNIQA Kunstversicherung

Für Informationen wenden Sie sich bitte an:

T: +43 1 21175 3932

Untere Donaustraße 21
1029 Wien

T: +49 (0) 221 650 898 31

Erfstraße 15 - 17
50672 Köln

artuniqa.at

»Das ist ja fast schon *Blasphemie*,
wie der die Sonntagsmesse runterratscht!
Und ist dir aufgefallen, was er für ein komisches
Kreuz schlägt? Ich hab gehört, was die Hildgard
gesagt hat: *Teufelskreuz*, hat sie es genannt!«



272 Seiten, € 18,00

Illustrationen: © FinePic®, München
Autorenillustration: © Claudia Meitert/caroline-seidler.com

Der Teufel ruft ...

... und wen er einmal gerufen hat, den holt er sich auch, der Teufel. Das weiß Pater Mano Urian genau – schließlich kennt er sich aus mit den Kräften zwischen Himmel und Hölle. Daher wenden sich seine Schäfchen der Kastralgemeinde Ursprung auch vertrauensvoll in allen Belangen an den »Gottesmann«. Dass dieser ein seltsam anderes Verständnis von Seelenheil an den Tag legt, stört dabei niemanden. Mit ungeahnten Konsequenzen für das verschlafene Dorf im Dunkelsteinerwald ...